Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich: zweimal, am Mittwoch Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher.)
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteile 15 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 44. **Mittwoch, den 2. Juni 1926.** **29. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die preußische Staatsregierung hat dem Oberpräsidenten Hörsing wegen seiner Reichsbannerrede in Nürnberg eine ernste Rüge erteilt.
* Nach einer eben veröffentlichten Statistik sind im preußischen Bergbau im vorigen Jahr rund 15 % der unter Tage arbeitenden Bergleute verunglückt.
* Bei der Präsidentenwahl in Polen ist Marschall Pilsudski zum Staatspräsidenten gewählt worden. Pilsudski hat indessen die Wahl abgelehnt, so daß ein neuer Wahlgang notwendig ist.
* Die Revolution in Portugal hat mit dem Erfolg der Aufständischen geendet.

Militärrevolutionen.

Also gleich zwei geglückte Militärrevolten, in Polen und in Portugal! Das erregt etwas Erstaunen in einem Zeitalter, das sich mit Vorliebe antimilitaristisch einstellt, weil es so sichtbar unter dem Weltkrieg gelitten hat. Militärrevolten, die schließlich durch irgendeine Form rechtens werden, weil sie schließlich den Erfolg auf ihrer Seite haben. Militärrevolten, die diesmal sich in Republiken abspielten, nicht wie in Italien 1921 in einem Königreich. Denn Mussolinis Marsch nach Rom war letzten Endes ein Kampf mit Hilfe militärisch organisierter Kräfte; in Spanien und Griechenland aber errang das Heer als solches den Sieg.

Für den Erfolg einer Revolution ist die Persönlichkeit des Führers zwar nicht das Entscheidende, sie spielt aber immerhin eine wesentliche Rolle. Portugal ist ein Herd fortwährender politischer Unruhen des politisierenden Heeres gewesen. Der bisherige Ministerpräsident M. da Silva stützte sich im Senat und im Unterhaus auch auf die stärkste Partei, die Demokraten — jetzt hat er trotzdem dem siegreichen Führer der Revolte, dem Kommandanten Mendes Cabedadas, die Regierung übereignen müssen, die dieser zurzeit noch als tatsächlicher Diktator verwaltet. Neben der Popularität des Führers die Popularität seiner Ziele: Sauberkeit in der Verwaltung, Verringerung der Staatsausgaben und Budgetausgleich, unabhängige Gerichtsbarkeit und allerhand Maßnahmen zur Hebung der wirtschaftlichen Not. Danben aber auch eine „militaristische" Note: Reorganisation von Heer und Flotte auch in technischer Hinsicht. Es wird hier wohl nicht lange dauern, bis sich Senat und Unterhaus entschließen werden, dem siegreichen Heerführer das Amt der Präsidentschaft in die Hände zu legen, also seine Revolte zu legalisieren. Er hat eben den Erfolg für sich.

Am Erfolg selbst schuld sind — wie in Polen — nicht zum mindesten die Parteien, die in Portugal freilich ein noch viel bunteres Bild darstellen als in Polen. Und schuld ist vielleicht auch die Rückstrahlung vom östlichen Nachbar, von Spanien aus, wo seit dem September 1923 das Militärdirektorium Primo de Riveras herrscht, jetzt nun aber den großen marokkanischen Erfolg errungen hat. „Das ist mein Mussolini," sagte damals nach dem Staatsstreich der — König Alfons, als er den Diktator dem italienischen Hofe vorstellte. Die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Parlament ist in Italien und Griechenland, in Spanien und jetzt auch in Polen und Portugal die Grundlage für den Erfolg des Staatsstreiches gewesen. Die Unversöhnlichkeit der Parteigruppen, die sich in fast gleicher Stärke gegenüberstanden, machte das Parlament arbeitsunfähig. Denn diese Parteigruppen zerfallen ja in all diesen Staaten — ebenso ja auch in Frankreich — wieder in Parteien und Parteichen, die sich um bestimmte Führer — und solche, die es sein wollen — zusammenschließen. In deren Spiel findet sich dann die Nation einfach nicht mehr zurecht und wird daher leicht das Opfer eines energischen Militärs, namentlich dann, wenn sie annimmt, daß er mit keiner dieser Parteien etwas zu tun hat oder zu tun haben will.

Nun ist der ganze Süden Europas „militärisch" regiert, aber der Osten ist es auch. Bedeutet dies, was längst überholt schien, vielleicht doch eine neuen politischen Ära? Dann kann sich Europa bei jenen Herren bedanken, die in Versailles die Grundlage zu der Zerrüttung unseres Erdteils legten.

Das Schicksal Abd-el-Krims.

Madrid verlangt seine Auslieferung.

Am 30. Mai ist Abd-el-Krim unter starker Bedeckung in Taza, dem Hauptquartier des französischen Oberkommandierenden General Borchert, eingeliefert worden. Er wird in Taza bleiben, bis eine Entscheidung über sein Los getroffen ist. Die Übergabe spielte sich ohne jedes Zeremoniell ab, und Abd-el-Krim soll wie jeder andere Kriegsgefangene behandelt werden. In den nächsten Tagen beginnen in Paris die Verhandlungen zwischen Vertretern der spanischen und französischen Regierung über die in Marokko weiter zu verfolgende Politik.

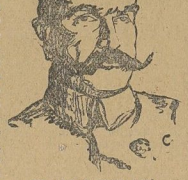
Eines der Hauptprobleme wird die Frage bilden, was aus Abd-el-Krim werden soll. Da der Riffführer einem Stamme angehört, dessen Gebiet in der spanischen Protektoratszone liegt, verlangt man in Madrid, wie schon kurz gemeldet wurde, seine Auslieferung, und man macht gar kein Hehl daraus, daß man Abd-el-Krim als einfachen Rebellen und „Räuber" aburteilen will.

Dadurch, daß sich der Riffführer, der fünf Jahre lang gegen die Spanier kämpfte, nicht diesen, sondern den Franzosen ergeben hat, ist die Lage für Frankreich seinem spanischen Bundesgenossen gegenüber etwas heikel.

Präsidentenwahl in Polen.

Nochmaliger Zusammentritt der Nationalversammlung.

Die Nationalversammlung in Warschau, die aus dem Sejm und dem Senat zusammengesetzt ist, hat Marschall Pilsudski mit 292 Stimmen zum Staatspräsidenten von Polen gewählt. Der Gegenkandidat Pilsudskis, der Vertrauensmann der vereinigten Rechtsparteien, Graf Wintski, erhielt 193 Stimmen, während 61 Abgeordnete sich der Abstimmung enthielten. Die deutschen Abgeordneten hatten geschlossen für Pilsudski gestimmt. Die Linke nahm die Wahl des Marschalls Johann Pilsudski mit Begeisterung auf. Einige Abgeordnete des Zentrums stimmten beim Verlassen des Saales die Nationalhymne an.



Marschall Pilsudski

Während auf den Straßen Warschaus Freudenkundgebungen der Pilsudski ergebenen Organisationen stattfanden, ließ der neugewählte Staatspräsident dem Sejnmarschall die Nachricht zugehen, daß er die Wahl aus verfassungsrechtlichen Bedenken ablehnen müßte. Pilsudski schlug vielmehr vor, den Wilnaer Professor Zdziechowski oder Professor Moscicki aus Lemberg an seiner Stelle zum Staatspräsidenten zu wählen. Der Marschall fügte hinzu, daß seine Ablehnung unwiderruflich sei.

In einem an den Sejnmarschall Nataj gerichteten Brief spricht Pilsudski für die Wahl seinen Dank aus. Leider könne er die Wahl nicht annehmen. Zu stark wirke noch auf seine Erinnerung das tragische Geschick des Präsidenten Naratowicz, den er vor seinem schrecklichen Tode nicht habe bewahren können. Überdies könne er ohne Arbeit nicht leben und die gegenwärtige Verfassung entrücke den Präsidenten der Arbeit. Es sei deshalb ein anderer Charakter für diesen Posten notwendig. Der Marschall entschuldigte sich wegen der Enttäuschung, die er seinen Anhängern im Landtage und im Volke bereiten müsse und spricht die Hoffnung aus, daß unverzüglich eine andere Persönlichkeit zum Präsidenten gewählt werde.

Große Erregung in Warschau.

Der Sejnmarschall hat die Nationalversammlung nochmals zum Dienstag einberufen, um die Wahl des neuen Staatspräsidenten vorzunehmen. Der Entschluß Pilsudskis hat in politischen Kreisen eine starke Erregung hervorgerufen. Die Folgen der Entscheidung Pilsudskis lassen sich zurzeit noch nicht in ihrem ganzen Umfange übersehen.

Die Polizeibehörden in Warschau hatten für den Wahltag große Vorkehrungen getroffen, um die Ruhe in der Stadt und den Wahlakt sicherzustellen. Das Parlamentsgebäude war bereits in den frühen Morgenstunden in großem Umfange abgesperrt. Der Sitzungssaal des Landtages, in dem die Wahl des Staatspräsidenten vorgenommen wurde, war bis auf den letzten Platz von Abgeordneten und Senatoren gefüllt. Allerdings wohnte der letzte Ministerpräsident Witos dem Wahlakt nicht bei. Auch die Diplomaten- und die Presselogen waren dicht besetzt. Der Wahlakt, der unter größter Spannung des Hauses vor sich ging, dauerte etwa 1½ Stunden.

Ernste Rüge für Oberpräsident Hörsing.

Ein Nachspiel zum Nürnberger Reichsbannertag.

In einer Versammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Nürnberg war Oberpräsident Hörsing, der Bundespräsident des Reichsbanners, auf die Flaggenverordnung des Reichskanzlers Dr. Luther zu sprechen gekommen. Über seine Rede waren in der Öffentlichkeit widersprechende Nachrichten aufgetaucht. Besonders hatte es Mißfallen erregt, daß Hörsing davon gesprochen hatte, daß bei vielen Volksgenossen durch die Flaggenverordnung der Eindruck erweckt worden sei, daß Reichskanzler Dr. Luther den Reichspräsidenten verleitet habe, einen Schritt mit seiner Unterschrift zu decken, der als Verfassungsbruch empfunden werde.

Auf eine in dieser Angelegenheit an die preußische Regierung gerichtete Anfrage der Deutschen Volkspartei hat Ministerpräsident Braun nunmehr die Antwort erteilt. Der Ministerpräsident teilt darin mit, daß er leider die gewünschte Zurückhaltung, die mit dem Amt eines Oberpräsidenten bei öffentlichen Erörterungen von Maßnahmen der Regierung verbunden sei, an verschiedenen Stellen der Rede vermisse. Das Staatsministerium hat daher den Oberpräsidenten Hörsing auf das ernsteste gerügt und Vorsorge getroffen, daß sich Oberpräsident Hörsing in Zukunft bei der Erörterung politischer Angelegenheiten in der Öffentlichkeit mehr Zurückhaltung auferlegt.

Die preußische Regierung hat sich, wie in der Antwort noch mitgeteilt wird, auf diese Maßnahmen beschränkt, weil nach ihrer Ansicht beim Erlaß der Flaggenverordnung eine Verletzung des verfassungsgemäßen Rechtes des Reichsrates vorgelegen habe, dessen Mitglied Oberpräsident Hörsing ist.

Grütte-Lehder im Femeausschuß.

Bericht über den Inhalt der Akten.

Der Feme-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages setzte nach der Pfingstpause seine Verhandlungen fort. Zunächst erstattete Berichterstatter Abg. Kuttner (Soz.) den Bericht über den Aktenin halt in Sachen Grütte-Lehder. Zwei Momente seien hauptsächlich hervorzuheben: die Frage der

Anstiftung Grütte-Lehders

und der Glaubwürdigkeit des Mörders. Über das Thema Anstiftung enthielten die Akten so gut wie gar nichts. Die Staatsanwaltschaft habe sich in keiner Weise bemüht, die politischen Zusammenhänge zu prüfen; noch in der Anklageschrift spreche sie nur von Raubmord. Was die Glaubwürdigkeit des Grütte-Lehder angehe, so sei dies ein sehr kompliziertes Thema, weil es ins Psychologische hinübergehe. Der Berichterstatter beschäftigte sich dann mit der Person des von Grütte-Lehder ermordeten Dammers. Dieser Dammers sei ein Hochstapler gewesen, der wegen intellektueller Urkundenfälschung, Betruges und anderer Dinge vorbestraft und von einem Feldgericht degradiert worden sei. Er sei unter falschem Namen aufgetreten und habe sich einmal sogar für den

Prinzen Oskar von Preußen

ausgegeben. Grütte-Lehder habe behauptet, daß Dammers auch mit dem Rathenau-Mörder Techow in Verbindung gewesen sei, und man habe in der Tat an ihn gerichtete Briefe der Brüder Techow gefunden. Dagegen fehle ein im Inhaltsverzeichnis der Akten angeführter angeblicher Brief des früheren Kronprinzen an Dammers; auch mit dem Haus Doorn soll Dammers (oder Müller, wie er sich auch nannte) im Briefwechsel gestanden haben. Mehrere Zeuge bekundeten, daß ihnen Grütte-Lehder einige Tage vor dem Morde erklärt habe, er habe den Auftrag, den Spitzel Dammers zu töten; die Zeugen haben ihm aber nicht geglaubt und ihn für einen Aufschneider gehalten. Die Anzeige nach der Tat ist gegen Grütte-Lehder anonym telephonisch erstattet worden. Darauf wurde Grütte-Lehder verhaftet; da ihm jedoch nichts nachgewiesen werden konnte, wurde er freigelassen und flüchtete dann sofort. Später aber verdichtete sich der Verdacht, daß er doch ein Mörder sei, und da er in Budapest, wo er sich aufhielt, laut und offen über seine Tat sprach, wurde er von neuem verhaftet. Grütte-Lehder, so fuhr der Berichterstatter fort, habe wiederholt erklärt, daß er den Spitzel Dammers

auf höheren Befehl erschießen

müsse und habe völkische Abgeordnete belastet. Er habe erklärt, daß er sich auf seinen Prozeß freue und seine Hintermänner nennen wolle; es sei dann ein großer politischer Skandal zu erwarten. Nach seiner Verurteilung habe Grütte-Lehder aus dem Gefängnis einen Brief an seinen Adoptivvater geschrieben, in dem er seiner Freude darüber Ausdruck gibt, daß er vor dem Untersuchungsausschuß des Landtages vernommen werden solle. Damit schließt der Bericht des Abg. Kuttner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719260602-14/fragment/page=0001

Skagerrak-Gedenkfeiern.

In Kiel, Hamburg und Königsberg.

In Kiel fand in der Aula der Kieler Universität eine Skagerrak-Gedenkfeier anläßlich des zehnjährigen Jahrestages der Schlacht statt. Der Stationschef, Vizeadmiral Räder mit seinem Stabe, Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen, die Offiziere der Marine und der Küstenwehr, Abordnungen anderer Truppenteile sowie zahlreiche inaktive Offiziere und Mannschaften wohnten dem Festakt bei. Fregattenkapitän Scheibe (während der Seeschlacht auf Panzerkreuzer „Lützow") hielt die Gedächtnisrede, in der er einen Überblick über den Verlauf der Schlacht gab. Vizeadmiral Räder brachte in einer kurzen, von vaterländischem Geiste getragenen Rede ein Hoch auf das deutsche Volk und auf das deutsche Vaterland aus. Im Anschluß an die Feier begann dann der große Zapfenstreich sämtlicher Truppenteile der Garnison Kiel.

Zur Erinnerung an die Skagerrakschlacht veranstaltete der deutsche Marineverein von 1877 zu Hamburg in der großen St. Michelkirche eine ernste Feier. Vom Senat waren Bürgermeister Dr. Petersen und Staatsrat Dr. Struwe erschienen. Außer vielen Offizieren und Mannschaften der früheren Marine nahmen Vizeadmiral Meurer, Vizeadmiral Jacobson und Vertreter des Hamburger Kriegerverbandes an der Feier teil.

In Königsberg veranstalteten die ehemaligen Marineangehörigen eine Gedenkfeier, bei der Konteradmiral Küsel die Festrede hielt. Unter lebhaftem Beifall wurde die Absendung von Huldigungstelegrammen an den Reichspräsidenten, die Großadmirale von Tirpitz und von Köster und die Admirale Scheer, Hipper und Zenker beschlossen. Ferner fand unter Teilnahme weiter Kreise der Bevölkerung die feierliche Enthüllung eines Denkmals für die gefallenen Marineangehörigen Ost- und Westpreußens statt.

Zum zehnjährigen Gedenktag der Seeschlacht im Skagerrak wurde von dem gegenwärtigen Gesandtschaftsrat bei der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen, Freiherrn von Weizsäcker, der seinerzeit als Adjutant des Flottenchefs Admiral Scheer an der Schlacht teilgenommen hat, am Grabe der in Skagen beerdigten deutschen Seeleute, die nach der Schlacht an der dänischen Küste angetrieben worden waren, ein Kranz niedergelegt.

*

Zentenarfeier für König Ludwig I. von Bayern.

In München fand im Odeon eine Gedächtnisfeier für König Ludwig I. zum einhundertjährigen Tage seines Regierungsantritts statt. Dazu waren mit dem Kronprinzen Rupprecht zahlreiche Mitglieder des Hauses Wittelsbach, ferner der Ministerpräsident Dr. Held, der Innenminister Dr. Stützl und erster Bürgermeister Scharnagl erschienen. In den Ansprachen wurde die politische und künstlerische Wirksamkeit des Königs gewürdigt. Gesangliche und musikalische Darbietungen umrahmten die Feier.

113 169 Unfälle im Bergbau.

Eine erschreckende Statistik.

Zum erstenmal hat sich jetzt das preußische Handelsministerium entschlossen, eine Nachweisung der Unfälle im preußischen Bergbau für das Jahr 1925 herauszugeben.

Allein im Steinkohlenbergbau sind in den preußischen Bergbaubetrieben im vergangenen Jahre rund 15 % aller darin beschäftigten Bergarbeiter verunglückt, sei es durch Steinfall, durch Maschinen, durch Grubenbrand, durch Sprengstoffe oder Zündmittel. Alle diese Unfälle haben sich im Untertagebau ereignet. Die Zahl der davon Betroffenen, die sich auf 82 213 Personen belläuft und sich durch Unfälle über Tage, durch Fördermaschinen, in den Kokereien und Röstbetrieben, auf 97 749 erhöht, läßt immer noch die Vermutung zu, daß, ganz abgesehen vom eigenen Verschulden der Arbeiter, die Schutzvorrichtungen und Sicherungsmaßnahmen nicht soweit gediehen sind, diesen erheblichen Prozentsatz zu vermindern. Dies gewinnt noch mehr an Bedeutung, wenn man in der Statistik liest, daß von den nahezu 98 000 Unfällen 1320 einen tödlichen Ausgang nahmen. Im Braunkohlenbergbau, der ja lange nicht mit so großen Fährnissen wie gerade die Steinkohlenproduktion zu kämpfen hat, hat sich die Ziffer auf ungefähr 10 000 ermäßigt, von denen 126 Unfälle tödlich verliefen. An dritter Stelle folgt der Erzbergbau mit 340 Unfällen und 75 Todesfällen. Im ganzen Freistaat Preußen ergibt sich einschließlich des Salzbergbaues und des Erdölbaues die recht ansehnliche Ziffer von 113 169 Unglücksfällen, von denen 1564 tödlich waren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Reichsfinanzminister an die Steuerbeamten.

Auf der sechsten Bundestagung des Bundes deutscher Reichssteuerbeamter in München ergriff der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold das Wort und dankte den Steuerbeamten für das, was sie in den letzten schweren Jahren für das Reich und das Vaterland geleistet haben. Man könne ohne Übertreibung sagen, daß kein anderer Beamtenstand in den letzten Jahren so schwere Arbeit geleistet habe, wie die Steuerbeamten. Den Unmut über die hohen Steuersätze und die dadurch entstandene allgemeine Nervosität könne er durchaus verstehen, aber die Angriffe gegen die Beamten überstiegen denn doch alles Maß und Ziel. Das Reichsfinanzministerium fühle sich verpflichtet, sich mit allem Nachdruck vor die Beamten zu stellen.

Eine Arbeitsgemeinschaft von Deutschen und Franzosen.

Unter Vorsitz des Luxemburger Großindustriellen Mayrisch haben in den letzten Tagen Besprechungen deutscher und französischer Persönlichkeiten stattgefunden. Die Beteiligten haben sich zu einem Komitee zusammengeschlossen, das sich die objektive Klarstellung der kulturellen und wirtschaftlichen Tatsachen und Zusammenhänge in Deutschland und Frankreich zur Aufgabe macht. Bei voller Wertung des nationalen Gesichtspunktes will man auf diesem Wege eine dem beiderseitigen Interesse entsprechende Grundlage für die Beurteilung der Fragen gewinnen, die das Verhältnis der beiden Länder berühren. In Paris und Berlin soll je ein ständiges Bureau eingerichtet werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Im Geschäftsordnungsausschuß des Preußischen Landtages wurde der Antrag auf Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Wulle angenommen.

Essen. Der Österreichisch-Deutsche Volksbund, Gau Rheinland-Westfalen, veranstaltete hier eine große öffentliche Kundgebung für den Anschluß Österreichs an Deutschland.

Wien. Mit dem 31. Mai endete formell die Finanzkontrolle des Völkerbundes über Deutschösterreich. Der bisherige Generalkommissar, Zimmermann, bleibt als Privatmann zunächst in Wien.

Paris. Das deutsch-belgische Luftverkehrsabkommen ist hier von dem deutschen und dem belgischen Botschafter unterzeichnet worden.

London. In Schanghai kam es zu großen Ausschreitungen. Streikende wurden die elektrischen Straßenbahnwagen um und errichteten Barrikaden. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen, wobei mehr als hundert Demonstranten verwundet wurden.

Börse und Handel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 3. Mai.

* **Börsenbericht.** Die soeben erfolgte Veröffentlichung der Monatsbilanzen unserer Großbanken, die ein recht erfreuliches Bild zeigen, gaben der Börse unverkennbare Anregungen. Die Haussebewegung der letzten Tage fand auf der ganzen Linie ihre Fortsetzung, zumal wieder erhebliche Kaufaufträge aus der Provinz und dem Auslande vorlagen. Am Geldmarkt war tägliches Geld stärker gefragt als an den Vortagen, die Sätze für Geld einige Tage über Ultimo zogen auf 6—7 % an.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,40—20,45; holl. Gulden 168,63—169,05; Danz. 80,91 bis 81,11; franz. Frank 13,60—13,64; belg. 12,91—12,95; schweiz. 81,21—81,41; Italien 15,80—15,84; schwed. Krone 112,26—112,54; dän. 110,36—110,64; norweg. 91,24 bis 91,46; tschech. 12,41—12,45; österr. Schilling 59,29 bis 59,43; poln. Zloty (nichtamtlich) 37,4—37,6.

* **Produktenbörse.** Die Depeschen Amerikas lauteten matt und niedriger, die Exportzahlen Nordamerikas von Weizen beträchtlich, von Hafer und Roggen etwas größer als bisher. Auch die schwimmenden Zufuhren sind für Weizen und Weizenmehl nicht unerheblich gestiegen. Hier übte dies auf die Weizenpreise nur wenig abschwächenden Einfluß aus; per Mai mußten einige säumige Deckungsbedürftige sogar über letzten Preis zahlen. Für Roggen kamen noch größere Andienungen heraus, trotzdem stellte sich der Maipreis etwas höher, während andere Sichten leicht abschwächten. Hafer bleibt wohl in guten Qualitäten fest, ist sonst aber in Mittel- und anderen Sorten hier schwer verkäuflich. Gerste ruhig, aber preishaltend. Das Mehlgeschäft ist nicht lebhafter geworden. Futterartikel ruhig.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	31. 5.	29. 5.		31. 5.	29. 5.
Roggen, märk.	—	—	Weizkl. f. Brl.	10	10.5
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Brl.	11,5-11,6	11,5-11,6
Weiz., märk.	177-182	177-182	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	33-44	33-44
Braugerste	187-200	187-200	kl. Speiseerbs.	26-30	26-30
Futtergerste	169-182	—	Futtererbsen	20-25	20-25
Hafer, märk.	196-207	197-208	Peluschken	20-24	20-24
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	22-24	22-24
westpreuß.	—	—	Wicken	28-32	28-32
Weizenmehl			Lupin., blaue	12-13,5	12-13,5
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	15,5-17,5	15,5-17,5
Nn. ü. Nn. inkl.			Seradella	40-45	40-45
Sack (seinst.			Rapskuchen	13,7-13,9	13,8-14
Mrk. ü. Not.	36,7-39,5	36,7 39,5	Leinkuchen	17,6-17,8	17,8-18
Roggenmehl			Trockenschpl.	9,9-10,3	9,9-10,3
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	19,0-19,2	19,0-19,2
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	25,2-26,5	25,2-26,5	Kartoffelfck.	18,2-18,5	18-18,3

Schlußdienst.

Vermischte Drahtnachrichten vom 31. Mai.

Voruntersuchung wegen versuchten Hochverrats.

Berlin. Das Reichsgericht hat den Berliner Landgerichtsdirektor Neumann mit der Führung der Voruntersuchung gegen die Personen betraut, die auf Grund der vielumstrittenen Maßnahmen der preußischen Polizei des versuchten Hochverrats verdächtig sind. Die Einleitung der Voruntersuchung stellt noch keine gerichtliche Entscheidung über Schuld oder Nichtschuld dar.

Unerhörter Vandalismus im Dresdner Großen Garten.

Dresden. Ein unerhörter Frevel wurde im hiesigen Großen Garten, dem Schmuckparke Dresdens, verübt. Auf der nach dem Palais führenden Hauptallee wurden sämtliche Ruhebänke umgestürzt, verschleppt oder ins Wasser geworfen. Kostbare Marmorfiguren wurden verstümmelt, darunter solche, die aus dem Nachlasse des Bildhauers Wolf von Hover stammen. Auch andere wertvolle Bildwerke, die den Park zieren, wie die Gruppe Leda mit dem Schwan und eine Brunnennymphe wurden durch Abschlagen von Händen und Füßen zerbrochen. Sogar in den Blumenanlagen hausten die Rohlinge, zerschnitten und zerbrachen die Rosenstöcke und rissen die blühenden Pflanzen aus.

Ehrung Dr. v. Drygalskis.

München. Im Geographischen Institut der Münchener Universität wurde Geheimrat Dr. v. Drygalski besonders geehrt. Der amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, hob die Verdienste Dr. v. Drygalskis als Erschließer des Südpols und als Grönlandforscher hervor und überreichte die höchste Auszeichnung, welche die American Geographical Society in Newyork zu vergeben habe, und zwar die Livingston-Medaille. Der Botschafter knüpfte an die Verleihung den Wunsch, daß die freundschaftlichen Beziehungen beider Länder auch zum Segen der Wissenschaft weiter gedeihen mögen.

Eine Hamburger Flaggenangelegenheit.

Hamburg. Die staatliche Pressestelle teilt mit: Die Frankfurter Zeitung hatte eine Mitteilung veröffentlicht, wonach ein hamburgischer Universitätsprofessor, der mit hamburgischen Geldern zur Medizin Bad Pistyan (Slowakei) besuchte, die Entfernung der schwarz-rot-goldenen Reichsflagge verlangt habe. Der Senat hat eine Untersuchung des Sachverhalts eingeleitet und wird von deren Ergebnis seine weiteren Schritte in dieser Angelegenheit abhängig machen.

Ein neuer chinesischer Staat.

London. Marschall Suntschuanfang, der Generalgouverneur von Kiangsu, Tschekiang, Anhwei, Kiangsi und Fukien, der erst kürzlich diese fünf Provinzen mit Schanghai zu einer Einheit verschmolz, hat einen unabhängigen Staat proklamiert.

Arbeiter und Angestellte.

Moskau. (Neue russische Gelder für die englischen Bergarbeiter.) Wie mitgeteilt wird, haben die russischen Gewerkschaften wieder eine neue Unterstützung für die Bergarbeiter in England in Höhe von 400 000 Rubel überwiesen. In einem Begleitschreiben wird gesagt, daß das russische Proletariat immer bereit sei, das englische Proletariat auf das weitgehendste zu unterstützen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Urteil im Hohensteiner Sparkassenprozeß.** Der Prozeß gegen die verantwortlichen Leiter der Kreissparkasse des Kreises Grafschaft Hohenstein wegen des Verlustes in Höhe von einer halben Million Reichsmark wurde in Nordhausen nach siebentägiger Verhandlung unter großem Andrang des Publikums zu Ende geführt. Die drei Angeklagten wurden wegen Untreue aus § 266,2 des Reichsstrafgesetzbuches verurteilt, und zwar der Landrat z. D. Knot wegen vier Fällen auftatt einer verwirkten Gesamtgefängnisstrafe von sechs Wochen zu einer Geldstrafe von 1260 Mark, der Sparkassendirektor a. D. Zschintsch wegen vier Fällen statt 22 Tage 1330 Mark Geldstrafe und Sparkassendirektor Kühnemund in sieben Fällen statt zehn Wochen fünf Tage zu 750 Mark.

§ **Ein Gattenmörder freigesprochen.** Nach mehrtägiger Verhandlung wurde vom Schwurgericht in Wien der Privatbeamte Max Schubert, der wegen Ermordung seiner geschiedenen Gattin angeklagt war, wegen Sinnesverwirrung zur Zeit der Tat freigesprochen. Die Verhandlung entrollte ein ergreifendes Bild menschlicher Tragik, das Mißverhältnisse eines untadeligen Charakters, der an unerfüllbarem Sehnen nach Reichtum zu Grunde geht. Max Schubert wurde zum Mörder seiner Gattin, da die an Wohlstand gewöhnte Frau mit den materiellen Erfolgen ihres Mannes unzufrieden war, sich von ihm scheiden ließ und schließlich das von beiden heißgeliebte Kind dauernden Konfliktsstoff bot.

Nah und Fern.

○ **Autounfall des Generals Walch.** Auf der Chaussee Berlin—Dresden, etwa 80 Kilometer südlich Berlin, überschlug sich ein Kraftwagen, in dem sich der Vorsitzende der Interalliierten Militärkontrollkommission, der französische General Walch, seine Gattin, ein französischer Oberst und dessen Gemahlin befanden. Frau Walch erlitt einen Armbruch, während die übrigen Insassen des Automobils nur geringfügige Verletzungen davontrugen.

○ **Ein Sanitätsrat als Gattenmörder verhaftet.** Eine aufsehenerregende Verhaftung wurde in Dresden vorgenommen. Unter dem dringenden Verdacht, am 22. September 1916 seine dritte Ehefrau vorsätzlich erschossen und das Verbrechen mit Überlegung begangen zu haben, wurde der in Großröhrsdorf bei Weesenstein wohnhafte Sanitätsrat Dr. Böhme festgenommen und der Staatsanwaltschaft Dresden zugeführt.

○ **Sechs Personen auf dem Rhein ertrunken.** Ein mit 15 Personen besetztes Ruderboot des Marinevereins Hamborn geriet auf dem Rhein unter einen Schleppzug. Das Boot kenterte und sämtliche Insassen stürzten ins Wasser. Den Rettungsarbeiten der Mannschaft des Schleppzuges gelang es, neun Personen zu retten, während die übrigen sechs, unter denen sich zwei Damen befanden, ertranken.

○ **Eine grausige Art des Selbstmordes.** Aus Laibach wird gemeldet: Ein Aufseher fand im Walde von Opcina die verkohlten Leichen zweier junger Leute. Ein 32jährige Ehemann hatte sich in die Schwester seiner Gattin verliebt. In der Frühe hatten sich die beiden nach Opcina begeben, ihre Körper mit einem Eisendraht aneinandergebunden und die Enden des Drahtes über die elektrische Hochspannungsleitung geworfen. Der Strom tötete die beiden augenblicklich und setzte ihre Körper in Brand. Am nächsten Baum warnte ein großes Papier mit der Aufschrift: Berührt uns nicht, Lebensgefahr!

○ **Riesenunterschlagungen bei einer Krankenkasse.** Der Stadtrat in Graz hat beschlossen, den Vorstand und die übrigen Funktionäre der gewerblichen Krankenkasse ihres Amtes zu entheben und die Geschäfte der Kassenleitung einem noch zu bestimmenden Kassierer zu übertragen. Diese Verfügung gründet sich auf eine Reihe von Unregelmäßigkeiten. Der Gesamtbetrag, den diese Institution aus Arbeitslosenversicherungsbeiträgen dem Staate nicht abgeführt hat, beträgt nahezu zwei Milliarden.

○ **Eine Riesenfriedensdemonstration der englischen Frauen.** Am Sonntag setzten sich in allen Teilen Englands Frauenpilgerzüge in Bewegung, die zu Fuß bis zum 19. Juni London erreichen wollen, wo eine Riesendemonstration unter der Parole „Für das Recht — gegen den Krieg" stattfinden soll. In Bristol trafen bereits mehrere schottische Pilgerzüge zusammen, die eine größere Massenversammlung abhielten.

○ **Festnahme einer Kokainhändlerbande.** Die Polizei von Rom ist einer großen Bande Kokainhändler auf die Spur gekommen und hat die Mitglieder der Bande festgenommen. Bei dem Führer der Bande wurde ein großer Koffer mit Kokain gefunden, der 827 Ampullen zu je ein Gramm und 15 Ampullen zu je 5 Gramm, im Werte von 15 000 Lire enthielt.

○ **Flucht aus einem russischen Gefängnis.** Aus dem Gefängnis in Klezk entflohen 16 Schwerverbrecher, nachdem sie die Aufseher entwaffnet hatten. Bei der Verfolgung der Flüchtigen wurden vier Verbrecher getötet, vier schwer verletzt und zwei verhaftet. Die übrigen sind entkommen.

○ **Brand einer Petroleumquelle.** In Ceptura (Provinz Prahova) ist eine der Steaua Romana gehörende Petroleumquelle mit einem Tagesertrag von hundert Waggons Petroleum infolge Blitzschlags in Brand geraten. Es sind alle Vorkehrungen getroffen worden, um ein Übergreifen des Brandes auf das übrige Petroleumgebiet mit seiner großen Erdölerzeugung zu verhindern.

○ **Sturmkatastrophe in Hinterindien.** Ein heftiger Sturm, der im Gebiet von Arakan, besonders in der Nähe der Küste, neuerdings wütete, hat zahlreiche Todesfälle und große wirtschaftliche Verluste herbeigeführt. Eine Flutwelle, die in die Flußmündungen drang, hat die ganze umliegende Gegend überschwemmt. Die Dörfer wurden von den Wassermassen hinweggespült. Bis jetzt sind 1200 Todesfälle gemeldet, jedoch sind die Angaben noch nicht vollständig. Der größte Teil des Viehbestandes ist der Überschwemmung zum Opfer gefallen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719260602-14/fragment/page=0002

Grundsteinlegung zum Ehrenmal für die im Weltkriege 1914—1918 gefallenen Annaburger.

—* **Annaburg,** 31. Mai. „Ein Volk, das seine Toten ehrt, ehrt sich selbst". Unter diesem Sinnspruch stand der gestrige Sonntag, an dem bei prachtvollem Wetter die Grundsteinlegung zu dem Ehrenmal, das die Einwohnerschaft Annaburgs in dankbarer Erinnerung ihren im Weltkriege 1914—1918 gefallenen Mitbürgern errichten will, statt. Groß ist die Zahl derjenigen, die einen lieben Angehörigen als Opfer des unheilvollen Krieges zu beklagen haben, groß war daher auch die Zahl derer, die im Verein mit dem Landwehrverein, dem Stahlhelm und sonstigen Verbänden mit ihren Fahnen dem von Herrn Oberpfarrer Dühring aus Rade in der Schloßkirche gehaltenen Gottesdienst, der durch den Vortrag des Liedes „Herr, mein Gott, verlaß mich nicht" vom Männergesangverein verschönt wurde, beiwohnten.

Nach Beendigung des Gottesdienstes zogen die Vereine, die Mitglieder des Denkmalsausschusses, die Behörden und eine Abordnung des Verbandes „Ehemaliger Annaburger" nach dem Denkmalsplatze an der Ecke Torgauer-Zülsdorferstraße, wo das Ehrenmal Aufstellung finden wird. Nach dem vom Männergesangverein vorgetragenen Liede „Dir möcht' ich diese Lieder weih'n" hielt der derzeitige Vorsitzende des Landwehr-Vereins, Herr Klausenitzer jun., folgende Ansprache:

Verehrte Anwesende!

Seit der Lärm des Krieges verklang war es unser sehnlichster Wunsch, denen ein bleibendes Denkmal zu setzen, die ihr Leben dem Vaterlande und der Heimat zum Opfer brachten. Heute endlich können wir den Grundstein dieses Denkmals legen. Da ist es mir eine Ehrenpflicht, im Namen des Denkmalsausschusses und des Landwehrvereins Annaburg allen denen herzlichen Dank zu sagen, die dazu beigetragen haben, daß wir unserem Ziele so nahe gekommen sind. Im besonderen danken wir den ehemaligen Annaburgern, daß sie uns mit Rat und Tat zur Seite standen, dem Forstfiskus, der uns diesen schönen Platz zur Verfügung stellte. Wir danken der Bürgerschaft, die sich so rührig an unserm Werke beteiligte. Wir danken den Mitgliedern den Denkmalsausschusses und den Sammlern, die sich mit ganz besonderem Eifer der Aufgabe unterzogen, die notwendigen Mittel herbeizuschaffen. Wir wollen auch heute schon dem Erbauer des Denkmals danken, daß er seine ganze Kraft einsetzte, dieses Werk zu fördern. An diesen Dank knüpfen wir die Hoffnung, daß auch diejenigen sich zu unserer Meinung bekehren werden, die unsere Art, unsere Helden zu ehren, bisher nicht zu billigen vermochten.

Wir entbieten heute an diesem Ehrenmal den Hinterbliebenen derjenigen einen herzlichen Gruß, denen es gelten soll. Möge die treue Kameradschaft, die wir den Toten bewahren, ihnen ein Trost sein in der Schwere der Zeit. Möge ihnen hier eine Stätte nicht nur der Liebe sondern auch der Aufrichtung und der Versöhnung erstehen.

Keine schönere Pflicht gibt es für uns als die, unsere Toten zu ehren. In ehrfurchtsvoller Bewunderung denken wir zurück an die unerhörten Großtaten, die sie vollbrachten im Kampfe für die Heimat. Sie bewährten ihre Treue im Tode. So soll auch dieses Denkmal ein Wahrzeichen der Treue sein. In ewige Zeiten unvergessen sollen die Namen der 208 Annaburger sein, die diese Urkunde enthält. Ewig fortleben soll die Geschichte ihrer Heldentaten und der Dank, den wir ihnen zollen. Was hier geschrieben steht, was wir dem Grundstein des Denkmals heute anvertrauen, daß soll nicht nur totes Wort sein, sondern das soll in uns fortleben von Geschlecht zu Geschlecht.

Nach Verlesung der in den Sockel des Denkmals einzufügenden Urkunden, bestehend aus dem Verzeichnis der Gefallenen aus der Gemeinde, der Denkmals-Urkunde, einer solchen des Verbandes der „Ehemaligen Annaburger, einem Auszug aus der Geschichte des Landwehr-Vereins und Stahlhelms, welche in einer Blechhülle von Herrn Klempnermstr. Zoberbier verschlossen wurden, wurde von Herrn Walter Kunze der Grundstein eingefügt und vermauert. (Mit eingefügt wurde eine Anzahl Münzen der jetzigen Währung, desgleichen mehrere Scheine aus der Inflationszeit und eine Nummer der Annaburger Zeitung).

Hierauf fuhr Herr Klausenitzer in seiner Ansprache fort:

Indem wir nun diese Urkunden versenken, beugen wir uns im Geiste zu euch nieder, ihr toten Kameraden, und drücken der gefallenen Freunde Hand.

Unsere Fahnen neigen sich euch zum Gruß und der Grundstein, mit dem wir jetzt die Urkunden verschließen, er soll der Grundstein eines Werkes der tätigen Liebe sein. Eines Werkes, das uns immer ermahnt derer zu gedenken, denen ihr einst am nächsten standet.

Daß wir alle an diesem Werke mitarbeiten wollen mit ganzer Kraft, daß bitte ich Sie mein lieber Kamerad Herr Hartmann als Protektor des Ehrenmals für uns Alle zu bestätigen mit kräftigem Hammerschlage. Aus jedem Hammerschlag aber töne auch unser Wille, der gleiche der unsere Toten beseelte, der Wille zur Größe und zur Freiheit des Vaterlandes!

Unter dem Wahrspruch:

„Ehre den gefallenen Helden,
Treue dem Vaterland bis in den Tod!"

tat Herr Major a. D. Hartmann, Vorsitzender des Verbandes „Ehemaliger Annaburger" und Schirmherr des Denkmals, während die Fahnen sich senkten, die üblichen drei Hammerschläge. Mit dem von der Rohr'schen Kapelle gespielten Liede: „Ich hat' einen Kameraden", wurde die eindrucksvolle Feier beendet.

Anmerkung der Red.: Die Veröffentlichung der Urkunden und des Verzeichnisses der Gefallenen, für dessen Zusammenstellung Herrn Konrektor i. R. Schober besonders Dank gebührt und bei der Feier gezollt wurde, erfolgt in nächster Nummer.

Lokales und Provinzielles.

—* **Annaburg,** 31. Mai. Heute Mittag entlud sich über unseren Ort ein äußerst heftiges Gewitter, welches von starken Niederschlägen und Hagel begleitet war. Ein großer Teil des Fruchtanhangs wurde von den Bäumen abgeschlagen, auch die Garten und Feldfrüchte wurden von dem Hagel arg mitgenommen.

—* **Annaburg.** Wiederholt sind an den Männer-Turn-Verein Annaburg Anfragen ergangen, ob sich nicht das Turnen einer Frauenriege ermöglichen lasse. Dieser ihm von Frauen Annaburgs gewordenen Anregung hat sich nunmehr der Verein entschlossen, zu folgen. Er bittet deshalb alle Frauen, die gern turnen möchten, sich am Mittwoch, den 2. Juni, abends 8½ Uhr im Waldschlößchen einzufinden. Es soll neben anderen auch Tag und Stunde vereinbart werden, an denen die allwöchentliche Turnstunde gehalten werden soll. Willkommen sind nicht nur verheiratete Frauen, sondern auch im Beruf stehende unverheiratete Damen.

—* **Annaburg.** In der Besprechung über den Theaterabend des Arb.-Gesang-Vereins „Concordia" ist dem Berichterstatter ein kleines Versehen unterlaufen, indem zweier Mitwirkender, und zwar der Frau Fieseler und des Herrn Ilsitz nicht Erwähnung getan wurde. Wir holen dies hiermit nach und bemerken, daß die Genannten, welche in der Wiedergabe ihrer Rollen vortrefflich waren, ebenfalls zum Gelingen der Aufführung ihr redliches Teil beigetragen haben und auch ihnen das den übrigen Mitwirkenden gezollte Lob gebührt.

Lebien, 27. Mai. Feuerlärm erscholl vor einigen Tagen in der Mittagsstunde durch unser stilles Dörfchen. Die Räucherkammer des Landwirts Pankrath war durch unaufgeklärte Weise in Brand geraten. Die schnell herbeigeeilte Ortsfeuerwehr konnte jedoch den Brand im Keime ersticken und so größeres Unglück verhüten. Doch hat der Besitzer P. immerhin noch beträchtlichen Schaden zu verzeichnen, da sämtliche Speckseiten und Schinken von sechs eingeschlachteten Schweinen dem Brande zum Opfer fielen.

Plossig, 27. Mai. Schwer heimgesucht wurde die Familie Wilhelm Noak von hier. Der jüngste Sohn Otto, welcher als Zimmermann in Düßnitz tätig war, stürzte gestern nachmittag vom Herzschlag getroffen tot vom Gerüst. Den schwergeprüften Eltern wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Plossig, 31. Mai. Auf der Haltestelle Plossig der Kleinbahn Prettin—Annaburg sind in der Nacht vom Freitag zu Sonnabend Diebe nach Zerschlagen einer Fensterscheibe in den Bureauraum und Güterboden eingebrochen. Ein Dieb hat sich wahrscheinlich verletzt, da Blutspritzer am Fenster, Bureau und Güterboden vorhanden waren. Gestohlen sind: 2 Ballen Bindegarn gez. M. A. 957 — 58 Kilo schwer, 1 Kiste Seife gez. M. & K. 9761 — 27,5 Kilo, 2 Kisten Seifenpulver gez. Edeka 374/5 — 35 Kilo, 1 Kiste Schweineschmalz gez. Edeka 376 — 30 Kilo, 1 wenig gebrauchte Geldtasche gez. Plossig auf Messingschild.

Bethau, 28. Mai. In der Nacht vom 24. zum 25. d. Mts. erlegte der hiesige Jagdpächter einen Hirsch. Als er das Wild nach einiger Zeit abholen wollte, war es verschwunden. Der Landsägerei gelang es am Dienstag, die Diebe in Naundorf zu ermitteln und das Wild zu beschlagnahmen. Der Hirsch war schon zerlegt. (Elbe-Elsterbote).

Dommitzsch, 29. Mai. Gestern abend gegen 6 Uhr zog ein heftiges Gewitter herauf, das von wolkenbruchartigem Regen begleitet wurde. Nach etwa dreiviertelstündiger Dauer ließ erst das Unwetter nach. Auf den Feldern liegt das Getreide wie gewalzt, in den Gärten hat das junge Gemüse sehr gelitten. — Ein Blitzstrahl schlug in das Transformatorenhaus bei der Jacobischen Ziegelei und hüllte dasselbe für mehrere Augenblicke in ein Feuermeer. Dank der Sicherungen, die eine Weiterverbreitung des Feuers verhinderten, wurde ein größerer Brandschaden vermieden. Sonstige Schäden sind nicht gemeldet.

Schönewalde. Die infolge Zuruhesetzung des Inhabers freiwerdende Bürgermeisterstelle der Stadt Schönewalde, Kreis Schweinitz (Elster), ist zum 1. Oktober d. J. neu zu besetzen. Besoldung vorbehaltlich der staatlichen Besoldungsordnung, Ortsklasse D.

Fermerswalde, 28. Mai. In der vergangenen Nacht haben rohe Burschen auf hiesigem Friedhof ein tags zuvor gesetztes Denkmal umgeworfen, in gemeiner Weise beschädigt und noch dazu das Fundament herausgerissen. Man ist den Tätern auf der Spur.

Finsterwalde. (Ein Mord nach 15 Jahren aufgeklärt.) Vor einigen Tagen gerieten die Eheleute Stein in Mahlow (Mecklenburg) in einen heftigen Streit, wobei die Frau ihren Mann, einen 42jährigen Arbeiter, des Mordes bezichtigte. Die Polizei griff die Sache auf und die Ermittlungen ergaben, daß Stein vor 15 Jahren einen Arbeitskollegen in Finsterwalde ermordet, beraubt und die Leiche verscharrt hatte.

Pulsnitz. Gelegentlich des Schützenfestes am 2. Pfingstfeiertage wurde das noch nicht schulpflichtige Töchterchen eines hiesigen Einwohners außerhalb der Schießstandumzäunung von einer abirrenden Kugel getroffen und mußte dem Krankenhause zugeführt werden.

Düben, 29. Mai. Selbstmord wegen einer Ohrfeige. Hier ertränkte sich der 17jährige Sohn eines Einwohners aus falscher Scham. Er hatte von seinem Vater eine Ohrfeige bekommen, weil er nach einem Müllerlehrling mit einem Stein geworfen hatte. In seiner Erregung eilte er zum Haus hinaus und stürzte sich in die Mulde. Sein Leichnam wurde alsbald gefunden.

Ein Rundschreiben der Reichsbank, das sich mit der Zinsspanne der Banken befaßt, ist in diesen Tagen, übrigens Monate nach dem Versand, durch Zufall bekanntgeworden. Der Inhalt läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Reichsbank von ihren Anstalten genaue Nachrichten über die Zinsspanne bei den örtlichen Anstalten verlangt, um prüfen zu können, ob und inwieweit sich ihre eigenen Diskontermäßigungen im allgemeinen Verkehr auswirken. Wenn die Reichsbank, wie das jetzt behauptet wird, die Ergebnisse dieser Umfrage veröffentlichen will, so kann das nur erzieherisch wirken; denn es ist bekannt, daß die Beschlüsse der Berliner sogenannten Stempelvereinigung (der Großbanken) über die Spanne zwischen Reichsbankdiskont und Sollzins bei Darlehen in der Provinz häufig stark überschritten worden sind und noch überschritten werden. Rückt man derartige Fälle rechtzeitig und mit Namensnennung ins Licht der Öffentlichkeit, dann werden sie wahrscheinlich rascher verschwinden als nach den schönsten Wucherprozessen. Und wenn man auch den Einfluß der Bankzinsen auf die allgemeine geschäftliche Lage nicht überschätzen soll, eine ganz beträchtliche Bedeutung kommt ihnen zweifellos zu.

□ **Reichsherbergsverzeichnis 1926/27. 13. Ausgabe.** (340 Seiten stark, 1 Mark.) Herausgegeben vom Verband für Deutsche Jugendherbergen, Verlagsabteilung, Hilchenbach in Westfalen. — Das Verzeichnis gibt einen vortrefflichen Einblick in das Wirken des Herbergsverbandes. Es weist rund 2300 Jugendherbergen im Reich und in den Grenzmarken nach, gibt ausführlichen Aufschluß über die Benutzungsbestimmungen der Jugendherbergen, über die Fahrpreisermäßigungen für Jugendfahrten, über das einschlägige Schrifttum und über die für jeden Wanderer wichtigen Ernährungsfragen. An Hand einer Übersichtskarte und rund 25 Einzelkarten ist jede Herberge leicht auffindbar.

□ **Gepäckbeförderung auf Zeitkarten.** Bei Vorlage von Zeitkarten wurde bisher Reisegepäck zur Beförderung nicht angenommen. Diese Beschränkung wird am 1. Juni aufgehoben. Es können also von diesem Tage ab Inhaber von Monatskarten, Schülermonatskarten, Teilmonatskarten und Arbeiterwochenkarten ihr Reisegepäck wieder zu den Sätzen des Gepäcktarifs befördern lassen.

Vermischtes.

= **Der Bäckermeister und die Löwin.** Im Berliner Zoo lag friedlich und die Besucher des Gartens aus schläfrigen Augen anblinzelnd Senta, die Löwin, mit zwei jungen Löwchen. Da näherten sich ihrem Käfig in etwas fideler Verfassung zwei Herren, von denen der eine, ein würdiger, nur etwas schwankender Bäckermeister aus Liebenwalde, der Löwenmama ein paar Erzeugnisse seiner Bäckerei als Kostpröchen anbot. Da Brötchen im allgemeinen nicht auf der Speisekarte einer Löwenfamilie zu stehen pflegen, wandte sich Senta verächtlich ab. Das scheint den Herrn aus Liebenwalde ein bißchen gekränkt zu haben, denn er kletterte ganz plötzlich, und ohne daß sein Begleiter es verhindern konnte, über das vor dem Käfig befindliche Gitter, um Senta zum Genuß der Brötchen zuzureden. Vertraulich begann er die Löwin zu streicheln, aber im nächsten Augenblick hatte Senta eine ihrer bedenklichen Pranken auf seinen Arm gelegt, wobei eine der Krallen sich in seine Hand einbohrte. So war die Situation, als auf das Geschrei einiger Zuschauer dieser nicht ungefährlichen Szene ein paar Wärter herbeieilten, um den kühnen Bäcker zu befreien. Das gelang denn auch, und der Held kam mit einigen leichten Verletzungen davon. Er war darob durchaus nicht böse, sondern schien im Gegenteil auf das Erlebnis sehr stolz zu sein und verließ Senta und ihre Kinder mit freundlichem Gruß.

= **Der „denkende" Hund.** Seit einiger Zeit macht wieder einmal ein „Wunderhund" von sich reden; er befindet sich in einer kleinen Ortschaft Norddeutschlands, und der Kieler Universitätsprofessor Dr. Wittmann ist eigens zu ihm gefahren, um ihn zu prüfen. Der Hund, der eigentlich eine Hündin ist, sollte nach den Angaben seiner Herrin rechnen und lesen können; das, was er ausgerechnet oder gelesen hat, klopft er mit seinen Pfoten auf den rechten Arm seiner Herrin, und zwar in der Weise, daß er bei Zahlen mit der rechten Pfote die Anzahl der Einer, mit der linken die Anzahl der Zehner und beim Lesen die Buchstaben entsprechend ihrer Stelle im Alphabet („e" z. B. fünfmal) aufklopft. In dieser Weise klopfend, beantwortete die Hündin in Gegenwart des Professors allerlei Fragen, die man an sie richtete. Hatte sie richtig geklopft — hin und wieder irrte sie sich —, so erhielt sie nach jedem Buchstaben aus der Hand der Herrin ein Stück Pfannkuchen als Belohnung; oft erhielt sie die Pfannkuchenstücke schon vor der Klopfleistung. Vor ganz bestimmten Buchstaben blieb die Art der Darreichung der Pfannkuchenstücke immer gleich. Daraus ergab sich für Prof. Wittmann sofort, daß ein Pfannkuchenstück nicht auf den schon geklopften, sondern immer erst auf den folgenden und noch zu klopfenden Buchstaben zu beziehen war, mit anderen Worten: mit den Futterstücken waren Zeichen für den folgenden Buchstaben verbunden, und diese Zeichen konnten nur Berührungseindrücke am Hundemaule durch die fütternde Hand der Herrin sein. Genaue Beobachtungen der Finger- und Handstellungen der Herrin beim Füttern bestätigten diese Vermutung. Es ist also, nach den Feststellungen Dr. Wittmanns, wieder einmal nichts: dieser „denkende" Hund denkt ebensowenig, wie einst der „kluge Hans", das berühmte Wunderpferd, gedacht hat. Der Hund ist gut dressiert, weiter nichts; im übrigen denkt für ihn seine Herrin, und er klopft nur das, was sie ihm bei der Pfannkuchenfütterung sozusagen „in den Mund legt".

— **Modebericht.** Sport und Badekleidung stehen jetzt, zu Beginn der Reisezeit im Vordergrund des modischen Interesses. Für den Kurort mit seinen Erfordernissen an eine gewisse Eleganz sind die sogenanten „Verwandlungskleider" die große Neuheit der Mode. Ist doch ein Kleid, das durch eine leichte Verwandlung doppelten Zwecken dienen kann, etwas, das jede Frau reizt, zu besitzen oder nachzuahmen. Wie aus einem Nachmittagskleid, in dem man spazieren ging, ein Abendkleid wird, in dem man ohne zeitraubendes Umkleiden später „richtig" angezogen tanzt und noch allerlei andere Möglichkeiten zeigt die neue Nummer des „Bazar", der seinen Leserinnen damit wieder hilft, mit bescheidenen Aufwand zu treiben. Kinderkleider, die jede Mutter mit besonderer Freude selbst schneidert oder mit hübscher Handarbeit verziert, sollen nichts modisch-prätenziöses haben. Gute Vorlagen in diesem Sinne enthält das neue „Bazar"-Heft ebenfalls und dazu einen reichillustrierten Unterhaltungsteil mit vielen praktischen Ratschlägen für die Wirtschaft und erprobten Rezepten. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen auf den „Bazar" entgegen und jede bessere Buchhandlung liefert ihn für 50 Pfg. Auf Wunsch schickt der „Bazar" (Berlin W 9) unseren Leserinnen eine Probenummer.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr.: Enteignung der Fürstenvermögen.

Die **Stimmlisten** über Enteignung der Fürstenvermögen liegen

einschl. vom 6. Juni bis einschl. 13. Juni 1926,

von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags im Rathause hierselbst zu jedermanns Einsicht aus.

Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei uns schriftlich oder zu Protokoll geben.

Annaburg, den 1. Juni 1926.

Der Gemeinde-Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719260602-14/fragment/page=0003

Wildbretverkauf.

Die **Oberförsterei Thiergarten** in **Annaburg**, Prov. Sachsen, verkauft im Wege des schriftlichen Angebotes das im Jagdjahr 1926/27 zur Erlegung kommende Wild in folgenden Losen:

Los 1: **ca. 20 Stück Rotwild (männl. u. weibl.)**
Los 2: **ca. 25 Stück Rehwild (männl. u. weibl.)**

Die Gebote sind losweise je kg frei Abnahmestelle in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift „Wildbretverkauf" bis zum **15. Juni 1926, vormittags 9 Uhr** der Oberförsterei schriftlich einzureichen, worauf die Eröffnung erfolgt.

Wird der Zuschlag unter Vorbehalt erteilt, bleibt Bieter 14 Tage an sein Gebot gebunden.

Die Gebote müssen in deutlich lesbarer Schrift folgende Angaben enthalten:

a) Ort und Tag.
b) Name und Wohnort des Bieters.
c) Genaue Bezeichnung des Loses und den gebotenen Preis in Zahlen und Buchstaben.
d) Die Erklärung des Bieters, daß er die durch die Oberförsterei gegen Schreibgebühr von 0,50 Mk. zu beziehenden Verkaufsbedingungen rückhaltlos anerkennt.
e) Angabe der gewünschten Abnahmestellen: Annaburg (Prov. Sachsen) und Holzdorf (Bez. Halle), wo das Wild vom Käufer übernommen wird.
f) Rechtsverbindliche Unterschrift des Bieters.

Es wird dringend empfohlen vor Abgabe der Gebote von den Bedingungen Kenntnis zu nehmen. Bestellungen auf diese müssen bis zum **10. Juni 1926** eingehen.

Straßensperrung!

Die **Holzdorferstraße vom Markt bis Hinterstraße** sowie die **gesamte Badereistraße** ist wegen Pflasterungsarbeiten **bis auf Weiteres für den Verkehr gesperrt.**

Annaburg, den 28. Mai 1926.

Der Amts-Vorsteher.

Zwangsversteigerung.

Am **Donnerstag, den 3. Juni 1926, vormittags 10 Uhr** versteigere ich in meinem Auktionslokal Gasthof **„Zum goldenen Ring"** in **Annaburg:**

2 Kühe und 1 Handwagen

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Gallo, Ober-Gerichtsvollz., Prettin.

Mittwoch, den 2. Juni, ab Kleinbahnhof

1 Waggon Briketts

à Zentner 1.00 Mk. zu verkaufen.

Terpentinölwerk Josef Liebald.

Dixin
Henkel's Seifenpulver
Wer es kennt gebraucht es gern!

Ein großer Posten

Damenkleider

in nur geschmackvoller Ausführung.

Damen- und Kinder-Strümpfe

in allen herrlichen prachtvollen Farbentönen am Lager.

Ernst Peschke.

Zündapp

250 ccm. Einzylinder-Motorrad

Bremsleistung 5½ PS.

Kettenantrieb (Renoldketten), 3 Ganggetriebe, Vollautom. Oelung.

RM. **950.00** ab Werk.

Vertretung: **R. Gansauge, Torgau.**
Leipzigerstr. 32 — Fernruf 462

Rüstet zum Reichsarbeiter-Sporttag am 6. Juli

auf dem hiesigen Schloßspielplatz. **Das Arbeitersportkartell.**

Für Sommer- und Schützenfest-Kleider

empfehle ich

Waschseiden „Die große Mode", einfarbig, kariert und gestreift
Wollmusseline in den modernst. Farben und Mustern
Baumwollmusseline für Kinderkleider Mtr. v. **70** Pf. an
Kanten-Musseline
Dirndl- und Trachtenstoffe

in bekannter reicher Auswahl und Preiswürdigkeit

Carl Petzold.

F. C. A.

Dienstag, den 1. Juni abends 8½9 Uhr

außerordentliche General-Versammlung

im „Waldschlößchen".

Alle Mitglieder müssen in eigenem Interesse erscheinen.

½9 Uhr **Vorstandssitzung.**

Bürger-Schützen-Verein.

Donnerstag, d. 3. Juni

Versammlung

bei Kam. **Müller** (Bürgergarten).

Das Erscheinen aller Kameraden ist erwünscht.

Der Vorstand.

Frauen,

die turnen wollen,

werden gebeten, sich zwecks Besprechung am

Mittwoch, den 2. Juni, abends 8½ Uhr

im **Waldschlößchen** einzufinden.

Im Auftrag des **Männer-Turn-Vereins Annaburg**

Rechtsanwalt Vogt.

M. G. V.

Mittwoch Abend: Sängerinnen **8** Uhr, Sänger ½9 Uhr, pünktlich und vollzählig erscheinen.

Herrenwäsche

plättet sauber u. preiswert

Frau Frieda Lehmann,

Ulmenstraße 9.

Für **30 Mark** Anzahlung

ein Fahrrad.

Opel, Brennabor, Mifa.

Monatliche Abzahlung 10 Mark,
größte Auswahl am Lager.

Markt 20 **Fritz Rödler,** Fernruf 53

Reparaturwerkstatt und Emaillieranstalt, Autogenschweißerei.

Ein Läufer-Schwein

ist zu verkaufen

Planweg Nr. 2.

Rote Speise-Kartoffeln

verkauft

Gertrudshof.

Silber-Hirse,

„der Weizen des Sandbodens", gibt noch bis zum Herbst einen vollen Schnitt an Menge und Güte wie **Futtermais.** Da die Herbstsaaten knapp, so rate ich einen kleinen Versuch zu machen, der Sie voll befriedigen wird.

Adolf Weicholt, Prettin.

Kleiderstoffe

in Wolle, und Baumwolle,

Wollmusseline :: Baumwollmusseline

Blaudruck, Gingham, Inletts, Bettzeug

Fertige Bezüge

in weiß und bunt von **Mk. 11,50** an

Hemdentuch von 70 Pfg. an

Makkotuch

weiße und blaue Leinwand.

Schürzenstoffe, Handtücher, Taschentücher, Wischtücher, Tischtücher, Sophaschoner

Herren- u. Damen-Unterkleider

Einsatzhemden, Perkalhemden, Herrensocken Chemisetts, Kragen und Kravatten

Damen- u. Mädchen-Schlüpfer u. Strümpfe

Blaue Arbeitsjacken, Pilot- und Manchester-Hosen

zu billigsten Preisen.

Seb. Schimmeyer.

Feinste Matjes-Heringe

empfiehlt

J. G. Hollmigs Sohn.

Frisch gebrannte Kaffee's

in verschiedenen Preislagen empfiehlt

J. G. Fritzsche.

Ringäpfel,

Pfd. 50 Pf., empfiehlt

J. G. Hollmigs Sohn.

Fliegenfänger

zu haben bei

Herm. Steinbeiß.

Habe mich in **Annaburg** als

Zahnarzt

niedergelassen.

Sprechzeit **ab Donnerstag, 3. Juni**
Wochentags 9—12 u. 3—6 Uhr
außer Sonnabend nachm.
Bei Anmeldung auch zu anderer Zeit.

Dr. H. Lucke,
Annaburg, Badereistraße.

Palast-Theater

Dienstag den 1. Juni, abends 8½ Uhr:

Auf vielseitigen Wunsch
letzte Wiederholung des köstlichen Lustspiels

„Husarenfieber"

zum Einheitspreise von 0.50 M. auf allen Plätzen.

Achtung! Achtung!

Wo gehen wir **Sonnabend, den 5. Juni hin?**

Nach Kolonie,

daselbst feiert der **Rauchklub „Cuba"** seinen

Frühjahrsball

im Gasthof **Nilus.** Freunde und Gönner sind herzlich willkommen. **Der Vorstand.**

Hammelfleisch

empfiehlt **Karl Hamann.**

Für die uns anläßlich unserer Vermählung zuteil gewordenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir, zugleich im Namen unserer Eltern, hierdurch herzlichsten Dank.

Martin Bleistein u. Frau
Edith geb. Däumichen.

Annaburg, den 29. Mai 1926.

Empfehle mein großes Lager in

gestrichenen Bettstellen.

Wilhelm Kunze.

Möbelfuhren jeder Art

übernimmt unter Zusicherung sachgemäßer Verpackung von Haus zu Haus oder zur Bahn (Waggon oder Möbelwagen). Bei Bedarf stehe mit Preisangeboten jederzeit zur Verfügung.

Otto Scheibe, bahnamtlicher Spediteur
Annaburg, Fernsprecher 15.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen, insbesondere für die vielen Kranzspenden und das ehrende Grabgeleit sagen wir allen auf diesem Wege unseren tiefgefühltesten Dank. Besonders Dank auch Herrn Professor Resch für die trostreichen Worte am Grabe.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Ferd. Winkler.

Annaburg, den 31. Mai 1926.

Schützenfest in Annaburg am 13., 14. und 15. Juni.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719260602-14/fragment/page=0004

Der Spreewald und die Spreewaldleute.

Der Spreewald — es liegt ein Nimbus über dem Namen und über der Landschaft, die ihn trägt. Der Nimbus der Unberührtheit. Freilich ist auch der Spreewald längst nicht mehr der wilde, unwegsame Urwald, als den ihn viele sich noch heute denken und der er einst auch war. Der Spreewälder ist nicht mehr Jäger und Fischer, er ist Viehzüchter und Landbauer geworden. Dazu braucht er Wiesen und Acker. Denen hat der Wald zum großen Teile weichen müssen. Aber es ist noch soviel des Ursprünglichen zurückgeblieben, daß das Land seinen Grundcharakter behalten hat und sicher noch lange bewahren wird. Die Scharen von Besuchern, die den Spreewald Jahr für Jahr im Sommer durchziehen, bringen wohl eine fremde Note, eine gewisse Unruhe in die seltsame Gegend. Ihr eigenes Wesen berühren oder beeinträchtigen sie nicht. Der Spreewälder paßt sich den veränderten Verhältnissen an, so weit es die Zeit und sein eigener Vorteil erfordern. Daß muß er, denn der Fremdenverkehr ist ein wichtiger Erwerbszweig für ihn. Der Nutzen, der daraus entspringt, fließt nicht nur den Gastwirten zu. Der Stand der Kahnführer umfaßt Hunderte — und wo viele Fremde verkehren, bleibt auch sonst etwas hängen. So weit nutzt der Spreewälder die landwirtschaftlichen Vorteile seiner Heimat aus, wie es jeder andere auch tun würde. Weiter geht er nicht. Was ihm an Lebensgewohnheiten und Sitten von seinen Eltern und Ureltern überliefert worden ist, gibt er nicht auf. Es ist ihm heilig und wird ihm heilig bleiben. Das Land, das er, weil er den von Pferden gezogenen Pflug fast nirgends anwenden kann, mit Spaten und Rechen bearbeitet, auf dem er baut, was er selber braucht und in den Städten verkauft. Die stillen, von Erlen und Schilf umsäumten Kanäle, auf denen träumerisch die Seerosen schwimmen. Die vom Alter geschwärzten, schlichten und doch so heimeligen Blockhäuser mit den moosigen Rohrdächern, die 100 Jahre und länger liegen, ehe sie umgedeckt werden müssen. Die Volkstracht und die altwendische Sprache, die neben dem Deutschen jeder Eingeborene spricht und versteht. Sind das nicht Dinge, die wert sind, aus der Nähe betrachtet zu werden, und sei es nur bei Gelegenheit eines flüchtigen Besuches an einem Sonntage?

Also ein Urwald ist der Spreewald in seiner Gesamtheit nicht mehr. Ein gutes Stück davon ist aber doch noch übrig geblieben. Es liegt als „Hochwald" und „Lübbenauer Bürgerwald" im nördlichen Teil und wird südlich begrenzt von der Mühlspree und ihrer Fortsetzung, der großen Mutnitza. Da wölbt sich noch ein fast undurchdringliches Blätterdach der Buchen, Pappeln, Erlen über den Kanälen, da schwingen sich noch fremdartige, starkstenglige und großblättrige Winden von Baum zu Baum und wollen es den Lianen der Tropenwälder gleich tun. Und durch diese grüne Dämmerung, in der nur spärliche Sonnenlichter spielen, ungewiß, als tanzten Erlkönigs Töchter am hellen Tage über den Wassern, gleiten langsam und still, von markigen Fahrmannsgestalten, den Fergen, mit Stoßstangen vorwärts getrieben, die flachen, immernoch nach altem Herkommen gebauten Kähne, die dort Pferd, Wagen, Fahrrad und Auto ersetzen. Für Dampfer und Motorboote werden die schmalen und seichten Spreewaldkanäle Gottseidank wohl für immer unzugänglich bleiben. Das Kanu dringt ja allmählich ein, stört aber nicht. Die Kanadier insbesondere passen in die Landschaft, als hätten sie dort Heimatsrecht.

Alles im Spreewald heimelt an. Nicht zuletzt die Namen der Gasthäuser, die über das ganze Gebiet zerstreut liegen und sich in ihrer Bauweise, ob alt oder neu, der Landschaft harmonisch eingliedern. Da gibt es ein Gasthaus zur Bleiche und eines zur Eiche bei Burg, einen Erlkönig, einen wendischen König, eine Tanne, ein Gasthaus zum Spreewald, eins zum grünen Walde. Mehr nach dem Innern zu, noch eins zur Eiche an der Mühlspree, die Polenzschänke, die Kannomühle, die Wotschofska und in Lehde, dem Benedig des Spreewaldes dicht bei Lübbenau, einen fröhlichen Hecht mit einem auf Massenverkehr eingerichteten Kahnhafen.

Alle diese Herrlichkeiten oder doch den größten Teil von ihnen werden die Fahrgäste des Sonderzuges schauen, die sich der amtlichen Führung anschließen. Mit Vorbedacht ist Burg als Ausgangspunkt, Lübbenau als Endpunkt der Fahrt festgesetzt worden. Nur so wird es möglich den Spreewald in seiner ganzen Ausdehnung von Osten nach Westen zu durchqueren. Ein Besuch, der in Lübbenau beginnt und dort wieder endet, läuft auf eine Halbkreisfahrt hinaus, während der Weg von Burg bis Lübbenau sich zur wechselvollen Linie gestaltet.

Der Spreewald ist etwas für bequeme Leute und solche, die nicht gut zu Fuße sind. Wer nicht will, braucht so gut wie garnicht zu laufen. Man fährt von Cottbus bis Burg mit der Spreewaldbahn, sieht dort den Kirchgang der Wenden und Wendinnen in ihrer Volkstracht an, besteigt den Kahn, unterbricht die Fahrt etwa am Gasthaus Eiche an der Mühlspree zur Kaffeepause, vertritt sich dort etwas die Füße, geht aufs neue in den Kahn und verläßt ihn erst in Lübbenau wieder. Dort wartet der Zug zur Heimreise. Auf dieser mehr als vierstündigen Fahrt genießt man alles, was der Spreewald bietet. Die Mischung von Wiesen, Feldern und Wasser, von Erlenbrüchen und Laubwäldern gibt immer neue Bilder.

Die Zahl der Kanäle und Fließe, die den Spreewald durchziehen, geht zwar nicht, wie man mitunter lesen kann, in die Hunderte, an die Hunderte mögen es aber sein. Bei den vielfachen Verzweigungen, Teilungen und Wiedervereinigungen ist es unmöglich, sie auf der Karte genau zu zählen; in der Natur schon garnicht. In diesem Wirrsal von Wasserläufen findet sich nur der Einheimische zurecht.

Zu einem Spreewaldbesuch gehört eine Kahnfahrt wie das Bergsteigen zum Harze. Aber es ist eine falsche Anschauung, daß man im Spreewald nicht auch wandern kann. Freilich empfiehlt es sich nicht den vierstündigen Weg von Burg bis Lübbenau ganz zu Fuß zu machen, obwohl auch das möglich ist. Läßt man die Kahnfahrt gänzlich aus, so hat man doch etwas Wesentliches versäumt. Auch ist es für den Fremden nicht ganz einfach, die richtigen Wege zu finden. Wer teilen will, geht am Besten unter Benutzung einer guten Karte von Burg über das Gasthaus zum Spreewalde und den wendischen König nach der Straupitzer Buschmühle und von dort längs der Schrebenza zum Gasthaus Eiche an der Mühlspree. Von dort fährt man dann mit einem Kahn durch den Hochwald und den Lübbenauer Bürgerwald nach Lübbenau. Es entgeht ihm auf diese Weise nichts, was die große Kahnfahrt bietet.

Bernhard Heese.

Münchens Trauertag.

Massenteilnahme an den Trauerfeierlichkeiten.

Die bayrische Hauptstadt stand am gestrigen Freitag, da die Beisetzung der zahlreichen Opfer der schweren Eisenbahnkatastrophe erfolgte, im Zeichen einer tiefen, allgemeinen Trauer. Die staatlichen, städtischen und zahlreiche Privatgebäude hatten Trauerbeflaggung angelegt. Auch auf den fremden Konsulatsgebäuden standen die Flaggen auf Halbmast. In sämtlichen Kirchen fanden bei einem Massenbesuch um 9 Uhr vormittags Trauergottesdienste statt. Den Trauerfeiern in der katholischen Frauenkirche und in der evangelischen Matäuskirche wohnten u. a. Ministerpräsident Held und der Landtagspräsident Königsbauer, die Vertretung der Staatsregierung, des Landtages, des Stadtrates, der Reichspost und Reichsbahn, der Reichswehr, und Landespolizei und des Verkehrspersonals usw. bei. In der Frauenkirche hatten unter einem mächtigen Katafalk die nächsten Angehörigen der Verunglückten Platz genommen. Hier ging die gottesdienstliche Handlung unter der Assistenz des Kardinals Dr. von Faulhaber vor sich.

Am Nachmittag fand die Beisetzung der Opfer auf vier verschiedenen Friedhöfen statt. Sämtliche Särge waren mit Lorbeerkränzen der Stadt und mit Schleifen in den Stadtfarben geschmückt.

Die Aufklärung der Schuldfrage ist über ihren seitherigen Stand noch nicht hinausgekommen. Der Lokomotivführer des Salzburger Zuges, Aubele hält entschieden an an seinen alten Aussagen fest und bestreitet jede Fahrlässigkeit. Aubeles Aussagen werden auch von dem Reservelokomotivführer bestätigt.

Lokales und Provinzielles.

Paul Gerhardts 250. Todestag. In sämtlichen Gemeinden unser Provinz soll am 7. Juni die 250. Wiederkehr des Todestages von Paul Gerhardt festlich begangen werden. Der große evangelische Kirchenliederdichter, dessen Lieder bis auf den heutigen Tag zahlreich und gern gesungen worden sind, verdient es, daß man von Zeit zu Zeit an Gedenktagen in besonders festlicher Weise sich seiner erinnert. Gen.-Sup. D. Genrich-Königsberg hat einen Entwurf eines liturgischen Gottesdienstes veröffentlicht, der sich für eine Gedentfeier am 7. Juni ereignet. Wahrscheinlich wird nach diesem Muster auch in unserer Provinz mancher Gottesdienst veranstaltet werden.

Die Blutlaus bekämpfen! An den Apfelbäumen in Obstgärten und an Straßen macht sich seit einiger Zeit die Blutlaus bemerkbar. Trotz der letzten starken Regengüsse sieht man leider immer noch ihren weißen Flaum. Es werden allerdings verschedene Mittel angepriesen, sie zu vertreiben. Sogar das Absengen wird geraten. doch kann dadurch, obwohl Radikalmittel, mehr Schaden als Nutzen erzielt werden. Abwaschen mit Petroleum verträgt auch nicht jeder Baum. Am sichersten ist, die Blutlaus mit dem Finger tot drücken oder mit einem steifen Drahtpinsel oder Drahtbesen zerstören. Das Bestreichen der befallenen Stellen mit Obstbaumkarbolineum, oder mit dünnem, flüssigen Leim tut ebenfalls sichere Dienste. Jeder Baumbesitzer untersuche darum jetzt seine Bäume auf Schädlinge aller Art und wende die geeigneten Gegenmittel an. Der gute Erfolg zeigt sich dann im Herbst bei der Ernte.

Zeckritz, 28. Mai. Wie vorsichtig jeder Landwirt beim Umgang mit plötzlich erkranktem Vieh sein muß, beweist folgender Fall. Einem hiesigen Landwirt wird plötzlich eine Kuh krank. In der Annahme, daß die Erkrankung auf das Eindringen eines Fremdköpers zurückzuführen sei, ruft derselbe einen Schlächter herbei. Dieser schlachtet das Tier, und unter Mithilfe der Frau und der Magd wird es zerlegt, und für eventuellen Verkauf zubereitet, um den Schaden herabzumindern. Der hinzugerufene Arzt stellte Milzbrand fest. Der Fleischer und die Ehefrau des Landwirts erkranken plötzlich. Sie hatten sich durch das Hantieren mit Blut und Fleisch eine Milzbrandvergiftung zugezogen und mußten sofort in das Krankenhaus gebracht werden, wo sie lange Zeit schwer krank darniederlagen. Wie man hört, befinden sie sich nun endlich auf dem Wege der Besserung.

Wörblitz, 28. Mai. Gestern löste sich beim Trauergeläut der 15 Pund schwere Klöppel aus der Glocke und fiel dem Läuter mit aller Wucht aus 3 Meter Höhe dicht vor die Füße. Es ist als ein großes Glück anzusehen daß der alte Mann nicht getroffen wurde. — Die Masern, die im Spätherbste hier ziemlich zahlreich auftraten, sind aufs neue ausgebrochen.

Nah und Fern.

○ **Ehrenbezeugungen von Wachen des Reichsheeres vor dem Reichspräsidenten.** Die Standortsvorschrift des Reichsheeres hat in bezug auf die Ehrenbezeugungen von Wachen vor dem Reichspräsidenten folgende Ergänzung erfahren: „Alle Wachen mit Posten vor Gewehr, zu denen ein Tambour gehört, haben bei Ehrenbezeugungen vor dem Reichspräsidenten außerdem Marsch zu schlagen. Den Befehl hierzu erteilt der Wachthabende. Die Wache im Dienstgebäude des Reichspräsidenten erweist fernerhin Ehrenbezeugungen vor den Botschaftern und Gesandten fremder Staaten bei offiziellen Empfängen. Bei Botschaftern wird dabei Marsch geschlagen."

Auf schwankem Grund.

Roman von H. Abt.

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Womit er sich wohl jetzt beschäftigte?

Ihre Gedanken streiften an dies und jenes. Auch an den Besuch bei seinen Eltern dachte sie, glitt jedoch schnell wieder davon ab. Seit sie in Lichterfelde wohnten, komme er nur noch selten mit den Eltern zusammen hatte Felix gesagt, und ganz heimlich war sie froh darüber. So würde auch sie nicht allzu häufige Besuche bei ihnen machen müssen.

In der Straße war es ganz still, auf dem gegenüberliegenden Trottoir kam nur selten ein Mensch daher. Es klingelte an der Ecke eine Trambahn, nun durchschnitt sie die Straße und rollte weiter. Einer war ausgestiegen, ein Männerschritt klang auf. Felix. Kam er doch noch? Aber nein, was fiel ihr ein, so trat er doch nicht auf, so hart und fest.

Jetzt sah sie drüben auf dem Trottoir einen Mann. Im scharfen Licht der Straßenlaterne blieb er stehen. Sein Blick ging in die Höhe, zum Haus herüber. Edeths Kopf bog sich über den Balkon vor. Sah sie denn recht, war das nicht der Maurerpolier? Ja, sie erkannte ihn ganz deutlich, nun kam er scharf über die Straße geschritten, geradewegs auf die Haustür zu. Jetzt klappte die Tür, er kam ins Haus herein.

Edith war durchs Zimmer geeilt, lief auf den Korridor hinaus. Zu wem wollte der Mann? Schickte Felix ihn mit einer Botschaft an sie?

Aber die harten, festen Männerschritte, die die Treppe heraufkamen, bogen nicht zur Tür herüber, hinter der sie lauschte, sondern gingen stetig weiter bis zum obersten Stock.

Natürlich. Ein Maurerpolier war ja doch wohl keiner, den man zu Botengängen verwendet. Aber zu wem wollte der Mann? Wohnte er vielleicht selber im gleichen Haus? Vier Treppen oben war die Etage ja wohl in zwei kleinere Wohnungen geteilt. Sie hätte wissen mögen, wo der Polier hinging. Es war lächerlich. Er hatte ja keinen Zusammenhang mit Felix. Langsam wendete sie sich ins Zimmer zurück.

Zwei Treppen höher hatte Ernst Jansen nicht erst die Klingel ziehen zu brauchen. Die Flurtür tat sich von selber auf und Frau Dietholds volles, behäbiges Gesicht nickte ihm entgegen.

„Ich hab' Sie schon die Treppe 'raufkommen hören, Ernst. Ich wollte eben die Kette vorlegen, weil ich nicht dachte, daß Sie noch kämen. Da wird sich die Fränze aber freuen". Obwohl ihre Tochter schon über ein halbes Jahr mit Jansen verlobt war, und sie diesen schon vordem Gott weiß wie lange gekannt hatte, war sie mit dem künftigen Schwiegersohn noch immer nicht beim Du angelangt. Da er nie direkt darum gebeten, hatten auch sie und ihr Mann es unterlassen, hatten sich vielmehr so an das gegenseitige Sie gewöhnt, daß es ihnen gar nicht mehr zum Bewußtsein kam.

Sie hatte den späten Gast in die Wohnstube eintreten lassen. Nahe der Tür blieb er stehen. Am Tisch beim Schein der Lampen saß Fränze. Sie sah und hörte nichts. Ihre Ellenbogen waren aufgestemmt, das Gesicht mit beiden Fäusten gestützt. Ihre Wangen glühten, das Buch, das vor ihr auf dem Tisch lag, nahm sie völlig gefangen.

„So vertieft bist du?" sagte Jansen und trat näher zu ihr hin.

Sie fuhr auf, starrte ihn zunächst ganz abwesend an.

„Ach du bist's, Ernst —"

„Stör' ich dich etwa?" fragte er, denn aus ihrem Ton hatte es wie heimlicher Mißmut geklungen.

Sie schüttelte den Kopf. „I wo. Aber du — das Kapitel muß ich erst auslesen, es sind nur noch ein paar Seiten."

„So lies es zu Ende." Er setzte sich an den runden Tisch ihr gegenüber. Sie war schon wieder ganz vertieft. Wie ihr der Atem flog. Wie die weiße, volle Kehle sich hob und senkte — so dürstend —.

Nun klappte sie mit einem Seufzer das Buch zu, schob es von sich, breitete die Arme und hob sie sehnsüchtig empor.

„Ach, wer doch auch so glücklich wäre!"

„Wie glücklich?" fragte Jansen, den Blick an ihr festgebohrt.

„Wie die, denen einer alles an den Augen absieht, um die einer alles, aber einfach alles tut. Die so glücklich sind, daß ihnen gar nichts mehr zu wünschen übrig bleibt."

„Dann wär's ja gleich vorbei mit der Glückseligkeit," sagte er herb.

Ihre Augen blitzten ihn an. „Du meinst im vielen Wünschen läge das Glück. Nun, da müßt ich ja ganz besonders glücklich sein." Sie lachte, sprang auf.

Auch er erhob sich, trat dicht vor sie hin.

„Bist du's nicht, Fränze?"

Sie schnitt ihm ein Gesicht. „Hui, die Augen! Fritz mich nur nicht gleich."

„Bist du's nicht, Fränze?" fragte er noch einmal und legte die Hand um ihren Arm.

Sie bog sich zurück, schlug ihm auf die Finger.

„Au, du! Pack mich nicht an, als wär' ich ein Steinklumpen."

„Fränze!" hinter seinen Lippen kamen die Zähne hervor — „warum gibst du mir keine Antwort?"

Kokett wiegte sie sich in den Hüften. Es machte ihr unbändigen Spaß, zu sehen, wie es in ihm zu kochen begann. Wenn sie sich nicht selber manchmal ein wenig Abwechslung in ihren Brautstand brächte, dann wär's auch wirklich zu langstielig. Und auf einmal rief sie's ihm ins Gesicht.

„Glücklich schon, aber ein bißchen mehr Leben könnt' dabei nicht schaden."

„Mehr Leben — wie meinst du das, Fränze?"

„Ach, frag' nicht so dumm" — sie streckte die jungen Glieder. „Du wirst ja wohl selber wissen, was Leben ist."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719260602-14/fragment/page=0005

○ **Schweres Kurzschlußunglück in Charlottenburg.** Ein schweres Unglück, bei dem zwei Arbeiter lebensgefährlich, ein weiterer schwer verletzt wurden, ereignete sich im Elektrizitätswerk Charlottenburg. Plötzlich schossen an einer 3000-Volt-Sammelschiene gewaltige Stichflammen hervor, die die daran beschäftigten Arbeiter schwer verbrannten. Einer der verunglückten Arbeiter war erst eine Stunde zuvor eingestellt; wenige Stunden vorher war seine Frau von einem Kinde entbunden worden.

○ **Mit dem Motorrad gegen die Lokomotive.** Auf der von Reichenbach in der Oberlausitz kommenden Chaussee fuhr der 25jährige Kaufmann Träger mit seinem Motorrade, auf dessen Soziussitz sein Bruder saß, in voller Fahrt gegen die Maschine eines Zuges. Die beiden jungen Leute wurden von den Trittbrettern des ersten Personenwagens erfaßt und mitgerissen. Der Soziusfahrer brach das Genick und war sofort tot. Der Bruder kam mit einem Beinbruch und schweren Quetschungen davon.

○ **Die Beisetzung der Todesopfer der Explosion bei Hasloch.** Die Todesopfer der Explosion bei Hasloch sind in den verschiedenen Orten ihrer Heimat unter allgemeiner Beteiligung der Bevölkerung zur letzten Ruhe bestattet worden. An den Gräbern wurden im Auftrage der Reichsregierung, der bayerischen Regierung, des Bayerischen Landtages, der Regierung von Unterfranken sowie von den Gemeindeverbänden Kranzspenden mit entsprechenden Widmungen niedergelegt.

○ **Das Programm für die Lübecker 700-Jahr-Feier.** In Lübeck rüstet man mit Macht zu der 700-Jahr-Feier, die vom 3. bis 6. Juni dauern wird. Man erwartet den Reichskanzler Dr. Marx, die Reichsbehörden, die Landesregierungen und viele Vertreter aus dem Reich. Ferner haben die Gesandten aller nordischen Staaten in Berlin, darunter der russische Botschafter Krestinski, zugesagt. Der Hauptfesttag ist der 4. Juni. Den Hauptanziehungspunkt wird ein Festzug großen Ausmaßes bilden, der am Sonntag mittag durch die Straßen zieht.

○ **Feuer auf der städtischen Rheinfähre in Hamborn.** In Hamborn entstand auf der städtischen Rheinbootfähre Feuer. Aus der Brennstoffleitung zum Motor schlugen plötzlich Flammen, die die Kleider des Bootsführers sowie Teile des Motorbootes in Brand setzten. Unter den etwa 45 Insassen des Bootes entstand eine unbeschreibliche Panik. Es wäre ein großes Unglück entstanden, wenn nicht in unmittelbarer Nähe des brennenden Bootes ein Dampfer der Firma Thyssen gelegen hätte, der sofort zur Rettung herbeieilte und dem es gelang, alle Insassen zu bergen. Mehrere Fahrgäste haben schwere Brandverletzungen davongetragen. Das Boot, das völlig ausbrannte, konnte von einem Dampfboot in den Hafen gebracht werden.

○ **Vier Kinder verbrannt.** In Oudeharke bei Heerenveen (Friesland) geriet in der Nacht das Haus eines Arbeiters aus ungeklärter Ursache in Brand. Während die Eltern und vier Kinder sich mit Mühe retten konnten, kamen vier Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren, welche im oberen Stockwerk schliefen, in den Flammen um. Ihre Leichen wurden in völlig verkohltem Zustand aus den Trümmern geborgen.

⊙ **Das Ende der „Norge".** Amundsens Luftschiff „Norge" ist jetzt in Amerika zum Verkauf angeboten worden. Es wird bei dieser Gelegenheit bekannt, wie stark das Schiff bei der Landung beschädigt worden ist. Man hofft, für das Luftschiff, das ursprünglich eine Million gekostet hat, im besten Falle 100 000 Mark zu bekommen.

⊙ **Mißlungener Postraub auf einem Amerikadampfer.** Auf dem amerikanischen Dampfer „George Washington" wurde auf der letzten Fahrt Newyork—Bremerhaven die Seepost beraubt. Der Verdacht fiel auf einen gewissen Rosenberg, der aus Riga stammt und ein international gesuchter Schwerverbrecher ist. Rosenberg war jedoch zunächst nicht aufzufinden. Als der Dampfer in Bremerhaven ankam, wurde das Schiff durchsucht und es gelang einem Maschinisten, den Rosenberg im Heizraum aufzustöbern und ihn festzunehmen. Gleichzeitig wurde ein Matrose, der der Mittäterschaft verdächtig ist, festgenommen. Auf Ersuchen des amerikanischen Konsulates wurden die beiden Verbrecher unter Bewachung auf den „George Washington" zurückgebracht.

— **Durch die Rasierseife zum Leben erweckt.** Auf einem Dorf in der Nähe der dänischen Stadt Aalborg war ein alter Mann gestorben, und seine Frau war, obgleich sie nicht gerade in glücklicher Ehe lebten, doch der Meinung, er müsse ein ordentliches Begräbnis haben. Sie schickte nach einem Barbier, der den Mann von den drei Wochen alten Bartstoppeln befreien sollte, die sein Gesicht entstellten. Der Barbier machte sich an die Arbeit und sparte nicht an Seife. Dabei geriet eine ordentliche Dosis Seifenschaum dem Toten in die Nase. Zu allgemeinem Entsetzen begann da die „Leiche" fürchterlich zu niesen. Der Mann war nur scheintot gewesen. Das war für die Frau offenbar keine angenehme Ueberraschung, denn als der Barbier ging, erklärte sie: „Das nächste Mal, wenn Niels stirbt, wird er unrasiert begraben!"

Turnen, Spiel und Sport.

Die Goethefeier in Leipzig.

Den 100. Geburtstag ihres langjährigen Führers und Organisators beging die D. T. am Pfingstmontag unter zahlreicher Teilnahme der Deutschen Turnerschaft. Punkt 10 Uhr formierte sich der Festzug. Voran wurde das Banner der Deutschen Turnerschaft von Eßlinger Turnfreunden getragen. Der Weg führte vom Charlottenhof über den Lindenauer Markt direkt zum Goethehause in der Lützener Straße. Mitten im Garten unter einer vom Vater Goetz selbst gepflanzten herrlichen Eiche stand das verhüllte Denkmal. Atemlose Stille trat ein, als der Turngausängerbund „Sei getreu bis in den Tod" anstimmte und als weiteres Lied „Wie könnt' ich dein vergessen" folgen ließ. Nach kurzer Ansprache des Vorsitzenden des Denkmals-Ausschusses fiel die Hülle und die Fahnen neigten sich stumm vor dem Bildnis des großen Führers der D. T.. Das Denkmal stellt Goetz in Ueberlebensgröße dar. Die Büste ist von Bronze und ruht auf einem Marmorsockel, zu dem zwei Marmorstufen hinaufführen. Den Beschluß der Weihe bildete ein Vorbeimarsch aller Teilnehmer. Stumm grüßten die tausende Turner und Turnerinnen das Erstandbild ihres großen Führers. Dann formierte sich der Festzug wieder, und mit klingendem Spiele ging es nach dem Charlottenhof zurück. Dort entwickelte sich in den Nachmittagsstunden ein lebhaftes Treiben. Ein wahres Volksfest, so recht im Sinne von Vater Goetz, entwickelte sich vor den Augen der Tausende von Zuschauern. Allgemeine Freiübungen der Turner und Turnerinnen, Reigentänze der Kinder, Staffelläufe und eine Anzahl Kampfspiele hielten die Teilnehmer bis in die Abendstunden gefesselt. Ein großes Feuerwerk beschloß den Abend.

Volksturnmeisterschaften des Elbe-Elster-Gaues, D. T. am 13. Juni 1926.

Die Deutsche Turnerschaft pflegt von alters her alle Arten und Zweige der Leibesübungen. Ist doch das deutsche Turnen eine Zusammenfassung der alten ritterlichen, volkstümlichen und turnerischen Uebungen des Laufens, Springens und Werfens mit den Geräteübungen, den Freiübungen, dem Spielen und dem Schwimmen im Sinne Jahns. Alle Teile des Jahnschen Erbgutes werden gleichmäßig gepflegt im Interesse unserer Volksgesundheit. In den volkstümlichen Uebungen (Lauf, Sprung, Wurf) werden in jedem Jahre die Meisterschaften ausgetragen. Sie sollen und wollen ein guter Maßstab für die Pflege des Volksturnens in der D. T. sein. Diese Pflege wird aber keineswegs allein durch die Wettkämpfe erreicht. Ebenso wertvoll ist die Einfügung des Volksturnens in den gesamten Turnbetrieb. Die deutschen Meister im Volksturnen gehen aus den Kreis- und diese wieder aus den Gaumeistern hervor. Die volkstümlichen Gaumeisterschaften des Elbe-Elstergaues, der die Kreise Liebenwerda, Torgau und Schweinitz umfaßt, werden am Sonntag, dem 13. Juni 1926 in Lauchhammer, der Ostmark des Gaues, ausgetragen. Die besten Volksturner des Gaues werden an diesem Tage auf dem schönen Waldturnplatz des To. Lauchhammer um die Meisterwürde kämpfen. Gegen 100 Turner und Turnerinnen treten zum Kampf an. Die Kämpfe stellen die Auslese des Gaues dar. Die größten Vereine des Gaues, Torgau, Jessen, Herzberg, Schildau, Elsterwerda, Dommitzsch u. a. haben schon zahlreich gemeldet. Allen Freunden und Anhängern der deutschen Turnsache wird am 13. Juni in Lauchhammer ein Tag interessanter Kämpfe und ein Tag echter Freude im Kreise deutscher Turner beschert werden. Gut Heil!

Vereins- Mannschafts-Turnwettkampf Kemberg—Hohenleipisch—Falkenberg.

Der am 1. Pfingstfeiertag in Falkenberg im Gesellschaftshaus ausgetragene Vereins-Mannschafts-Wettkampf obiger Vereine brachte folgendes Ergebnis: Kemberg siegte mit 1188 P., zweiter wurde Falkenberg mit 1127 P., dritter Hohenleipisch mit 1011 P. Die beste Barrenübung zeigte K. Ludwig-Kemberg mit 58 P., die beste Pferdübung zeigte H. Ludwig-Kemberg mit 57 P., die beste Freiübung zeigte Kießlinger-Hohenleipisch mit 60 P.

Vertilgung der Feld- und Wühlmäuse.

Ungefähr eine Woche vor Durchführung der Bekämpfungsmaßnahmen werden die Mäuselöcher entweder durch Zutreten oder bei größeren Flächen durch Überfahren mit einer Walze geschlossen. Die später wieder geöffneten Löcher werden mit dem Giftköder oder mit Mäusetyphuskulturen beschickt. Als Giftköder verwendet man meist Getreide, vor allem Weizen oder Hafer, das mit einer Strychninlösung unter Zusatz von etwas Sacharin getränkt wurde. Weniger giftig als das Strychninngetreide ist das sogenannte „Zelio"getreide. Auch Pillen, hergestellt aus einem Kilogramm Brot, 50 Gramm Zucker und 250 Gramm Bariumkarbonat, werden verwendet. Alle diese Präparate dienen dazu, die Feldmäuse direkt zu vergiften. Die Verfütterung von Kulturen des Löfflerschen Mäusetyphusbazillus bezweckt dagegen, die Mäuse durch eine seuchenhafte Krankheit zu vernichten. Diese Kulturen sind in zwei Formen im Handel, von denen die eine direkt verwendbar ist, während die andere als Stammkultur angewendet und vor dem Gebrauch mit Milch verdünnt werden muß. Erstere Kulturen sind im allgemeinen wegen ihrer besseren Wirksamkeit vorzuziehen. Man kauft sie entweder in Röhrchen auf einem festen (Agar-Agar-) Nährboden oder aber flüssig. Die Verwendung erfolgt derart, daß Brotwürfel entweder mit der flüssigen Kultur oder aber mit einer geringen Menge Wasser, mit welchem man den festen Nährboden abgespült hat, angefeuchtet werden. Die Brotwürfel werden ebenso wie die Giftköder in die Löcher eingebracht und diese durch Zutreten verschlossen. Es empfiehlt sich, Giftköder und Mäusetyphus nebeneinander anzuwenden und die Bekämpfung nach Ablauf einer Woche zu wiederholen, wenn sich neugeöffnete Mäuselöcher zeigen sollten. Die Methoden, welche dahinzielen, die Mäuse durch in die Löcher eingeblasene giftige Gase (Hora-Räucherpatronen, Schwefelkohlenstoff) zu töten, sind in der Anwendung weniger einfach, aber bei der Bekämpfung von Wühlmäusen von sehr guter Wirkung. Die direkte Vergiftung der Wühlmäuse ist meist durch den Umstand, daß diese den Köder nicht oder doch sehr ungern annehmen, oft recht erschwert. Man muß sich vor allem davor hüten, den Köder zu berühren. Am besten eignet sich Giftbrot, mit Bariumkarbonat getränkte und nachher getrocknete Brotstückchen, welche vor dem Gebrauch mit etwas Wasser oder Milch angefeuchtet werden. In gleicher Weise sind die bekannten „Sokial"-Kuchen zu verwenden. Unter der Bezeichnung „Zeliopasta" gibt es in der letzten Zeit ein ebenfalls bewährtes Mittel im Handel, das auf den Köder aufgestrichen wird. Als Köder eignen sich ganz besonders Wurzeln von Möhren, Sellerie und gekochte Kartoffeln. Aus mehreren Versuchen ergibt sich, daß die „Zeliopasta" von den Wühlmäusen sehr gern angenommen wird.

Viel Geld auf einmal sparen

ist schwer! Aber Sie können leicht regelmäßig einen kleinen Betrag zurücklegen und auf die Girokasse bringen. Bedenken Sie: Viele Wenig, machen ein Viel!

12-G] **Girokasse der Gemeindesparkasse Annaburg**

Auf schwankem Grund.

Roman von H. Abt.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ja, er wußte es. Sie war das Leben, sie, die da vor ihm stand in ihrer heißen, durstenden Schönheit. Und das Leben packte ihn mit drängenden Fäusten, daß er die Muskeln spannte wie im Kampf des gewaltsamen Schgegenstemmens.

Was in ihm vorging, sah Fränze nicht, nur seine äußere Erscheinung musterte sie. Eine anständige Joppe hatte er an, aber nur ein buntgestreiftes Baumwollhemd ohne weiße Wäsche und an der Hose wie am Rocktragen waren einzelne Kalkspritzer sichtbar. Auf die tippte sie jetzt mit dem Finger.

„Das gehört auch mit zum Leben, so wie ich's meine. Warum ziehst du dich nicht ordentlich an, wenn du vom Bau fortgehst? Du hast's doch wahrhaftig nicht nötig, so wie ein gewöhnlicher Arbeiter rumzulaufen."

„Ich habe keine Zeit gehabt, erst nach Hause zu gehen und mich in Gala zu werfen. Und im übrigen bin ich ein Arbeiter, Fränze," sagte Ernst Jansen und setzte die Füße fester auf den Boden.

„Du bist kein Arbeiter! Polier bist du und hast auf der Bauschule studiert und in ein paar Jahren wirst du Maurermeister."

Ueber das barklose intelligente Gesicht des Mannes zog ein Lächeln leis spottender Ueberlegenheit.

„Auf der Bauschule studiert — also ein studierter Mann! Und in ein paar Jahren Maurermeister — ich hoff's Fränze. Aber bis dahin bin ich Polier, das heißt, ein Arbeiter. Davon kann selbst die höfliche Ausdrucksweise nichts addisputieren und du mußt dich schon drein finden."

Aber sein Lächeln rief das ihre nicht hervor, sie machte ein böses Gesicht.

„Ach laß mich in Ruh. Du weißt's, daß die Art mich aufbringt, und legst's immer grad drauf an. Hat eins schon einen Bräutigam, so will man auch Staat mit ihm machen können."

„Auf das Staatmachen" scheint's dir ja hauptsächlich anzukommen." Er lächelte nicht mehr. Seine seltsam steten, hellen Augen, die durch die stark vorgewölbte Stirn mit den buschigen, rötlich blonden Brauen doch erst Düsteres erhielten, hefteten sich fest auf das Mädchen.

Sie wurde rot. „Du — soll das etwa eine Stachelbeere sein? Aber in alles laß' ich mir nicht von dir dreinreden und anzieh'n wenigstens tu ich mich, wie's mir paßt."

Sich herumschwenkend, drehte sie ihm den Rücken zu. Frau Diethold kam in die Stube herein, ein paar Bierflaschen im Arm. Wie sie die beiden schweigend und sich abgewendet dastehen sah, zog sie die Stirn hoch. Hatte es denn schon wieder was zwischen den beiden Hitzköpfen gesetzt? Sie stellte ihr Bier auf den Tisch und begann zu reden, als bemerkte sie durchaus nichts Auffallendes.

„Ich war schnell noch mal drunten und hab' was zu trinken geholt und dabei hab' ich eine Neuigkeit gehört, die Sie gewiß auch interessieren wird, Ernst! Morgen feiern sie unten in der zweiten Etage Verlobung. Und wer der Bräutigam ist — jetzt denk bloß mal an: Ihr Bauherr ist's, Ernst, der Raßmus."

„Ach nee!" Fränzes Kopf fuhr auf einmal wieder interessiert herum. Ihre Mißstimmung war verflogen. „Hast du denn davon noch gar nichts gewußt, Ernst?"

„Was gehen mich fremder Leute Privatangelegenheiten an," sagte er schroff.

„Fremde Leute — na weißt du, ich sollte doch meinen, wenn man tagtäglich mit jemand zu tun hat — was hast du denn eigentlich gegen den Bauherrn?"

„Er ist nicht mein Herr," brauste der Polier auf.

Fränze zuckte die Schultern. „Herrgott, stürz dich doch nicht immer gleich wie ein Wilder auf jedes Wort. Du bist doch nu mal in Stellung bei ihm. Wenn er dir aber so zuwider ist, warum kündigst du denn nicht?"

„Dazu kann nächstens Rat werden." Er riß sein gefülltes Bierglas empor, leerte es auf einen Zug und stellte es auf den Tisch zurück.

Fränze achtete nicht darauf, sondern rief lebhaft:

„Du, dann war's gewiß der, der neulich abends im Hausflur an uns vorbeigegangen ist. Der sah doch aber eigentlich gar nicht wie so ein Unmensch aus!"

„So genau hast du ihn dir angesehen?"

Sie machte wieder ihr kokettes Gesicht, empfand wieder die prickelnde Freude, ihm innerlich zuzusetzen.

„So ganz genau grad' nicht. Aber nun kann ich's ja nachholen. Ich werd' ihm jetzt ja öfter begegnen."

„Das verbiete ich dir!"

Er schlug auf den Tisch nieder, daß Flaschen und Gläser aneinander klirrten.

„Nu, nu, nur nicht das Bier umwerfen," sagte Frau Diethold trocken. Fränze aber blitzte ihn drohend an:

„Du — verbieten laß ich mir nichts! Wenn mir einer in dem Ton kommen will, da bezweckt er allerhöchstens das Gegenteil."

Ein tiefer, stoßender Atemzug drängte aus Jansens Brust hervor. Schwer und langsam strich seine Hand über die Stirn, die ganz kalt geworden war. Dann sagte er sehr ruhig, mit einem dumpfen Ton:

„Du hast recht, Fränze! Ich bitte dich auch nur darum, daß du solchen Begegnungen ausweichst."

Fast scheu sah sie ihn an. Seine Stimme klang so kurios, als ob er etwas gewaltsam in sich hinunterwürgte. Wie konnte nur einer so närrisch eifersüchtig sein. Als ob sie ihn nicht lieb hätte! Gerade weil er so war wie er eben war.

Unbekümmert um die Mutter fiel sie ihm stürmisch um den Hals.

„Du Dummerjan und du Grobian du! Dich hätt' ich mir auch gerade ausgesucht, wenn mir noch nach etwas anderem der Sinn stände."

„Fränze —" murmelte er nur, aber sein Arm hielt sie, als wolle er sie zerbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719260602-14/fragment/page=0006

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich: zweimal, am Mittwoch Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher.)
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteile 15 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwierigen und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag und Freitag vormittag 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 44. **Mittwoch, den 2. Juni 1926.** **29. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die preußische Staatsregierung hat dem Oberpräsidenten Hörsing wegen seiner Reichsbannerrede in Nürnberg eine ernste Rüge erteilt.
* Nach einer eben veröffentlichten Statistik sind im preußischen Bergbau im vorigen Jahr rund 15 % der unter Tage arbeitenden Bergleute verunglückt.
* Bei der Präsidentenwahl in Polen ist Marschall Pilsudski zum Staatspräsidenten gewählt worden. Pilsudski hat indessen die Wahl abgelehnt, so daß ein neuer Wahlgang notwendig ist.
* Die Revolution in Portugal hat mit dem Erfolg der Aufständischen geendet.

Militärrevolutionen.

Also gleich zwei geglückte Militärrevolten, in Polen und in Portugal! Das erregt etwas Erstaunen in einem Zeitalter, das sich mit Vorliebe antimilitaristisch einstellt, weil es so sichtbar unter dem Weltkrieg gelitten hat. Militärrevolten, die schließlich durch irgendeine Form rechtens werden, weil sie schließlich den Erfolg auf ihrer Seite haben. Militärrevolten, die diesmal sich in Republiken abspielten, nicht wie in Italien 1921 in einem Königreich. Denn Mussolinis Marsch nach Rom war letzten Endes ein Kampf mit Hilfe militärisch organisierter Kräfte; in Spanien und Griechenland aber errang das Heer als solches den Sieg.

Für den Erfolg einer Revolution ist die Persönlichkeit des Führers zwar nicht das Entscheidende, sie spielt aber immerhin eine wesentliche Rolle. Portugal ist ein Herd fortwährender politischer Unruhen des politisierenden Heeres gewesen. Der bisherige Ministerpräsident M. da Silva stützte sich im Senat und im Unterhaus auch auf die stärkste Partei, die Demokraten — jetzt hat er trotzdem dem siegreichen Führer der Revolte, dem Kommandanten Mendes Cabedadas, die Regierung übereignen müssen, die dieser zurzeit noch als tatsächlicher Diktator verwaltet. Neben der Popularität des Führers die Popularität seiner Ziele: Sauberkeit in der Verwaltung, Verringerung der Staatsausgaben und Budgetausgleich, unabhängige Gerichtsbarkeit und allerhand Maßnahmen zur Hebung der wirtschaftlichen Not. Danben aber auch eine „militaristische" Note: Reorganisation von Heer und Flotte auch in technischer Hinsicht. Es wird hier wohl nicht lange dauern, bis sich Senat und Unterhaus entschließen werden, dem siegreichen Heerführer das Amt der Präsidentschaft in die Hände zu legen, also seine Revolte zu legalisieren. Er hat eben den Erfolg für sich.

Am Erfolg selbst schuld sind — wie in Polen — nicht zum mindesten die Parteien, die in Portugal freilich ein noch viel unteres Bild darstellen als in Polen. Und schuld ist vielleicht auch die Rückstrahlung vom östlichen Nachbar, von Spanien aus, wo seit dem September 1923 das Militärdirektorium Primo de Riveras herrscht, jetzt nun aber den großen marokkanischen Erfolg errungen hat. „Das ist mein Mussolini," sagte damals nach dem Staatsstreich der — König Alfons, als er den Diktator dem italienischen Hofe vorstellte. Die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Parlament ist in Italien und Griechenland, in Spanien und jetzt auch in Polen und Portugal die Grundlage für den Erfolg des Staatsstreiches gewesen. Die Unversöhnlichkeit der Parteigruppen, die sich in fast gleicher Stärke gegenüberstanden, machte das Parlament arbeitsunfähig. Denn diese Parteigruppen zerfallen ja in all diesen Staaten — ebenso ja auch in Frankreich — wieder in Parteien und Parteichen, die sich um bestimmte Führer — und solche, die es sein wollen — zusammenschließen. In deren Spiel findet sich dann die Nation einfach nicht mehr zurecht und wird daher leicht das Opfer eines energischen Militärs, namentlich dann, wenn sie annimmt, daß er mit keiner dieser Parteien etwas zu tun hat oder zu tun haben will.

Nun ist der ganze Süden Europas „militärisch" regiert, aber der Osten ist es auch. Bedeutet dies, was längst überholt schien, vielleicht doch eine neuen politischen Ära? Dann kann sich Europa bei jenen Herren bedanken, die in Versailles die Grundlage zu der Zerrüttung unseres Erdteils legten.

Das Schicksal Abd-el-Krims.

Madrid verlangt seine Auslieferung.

Am 30. Mai ist Abd-el-Krim unter starker Bedeckung in Taza, dem Hauptquartier des französischen Oberkommandierenden General Borchert, eingeliefert worden. Er wird in Taza bleiben, bis eine Entscheidung über sein Los getroffen ist. Die Übergabe spielte sich ohne jedes Zeremoniell ab, und Abd-el-Krim soll wie jeder andere Kriegsgefangene behandelt werden. In den nächsten Tagen beginnen in Paris die Verhandlungen zwischen Vertretern der spanischen und französischen Regierung über die in Marokko weiter zu verfolgende Politik.

Eines der Hauptprobleme wird die Frage bilden, was aus Abd-el-Krim werden soll. Da der Riffführer einem Stamme angehört, dessen Gebiet in der spanischen Protektoratszone liegt, verlangt man in Madrid, wie schon kurz gemeldet wurde, seine Auslieferung, und man macht gar kein Hehl daraus, daß man Abd-el-Krim als einfachen Rebellen und „Räuber" aburteilen will.

Dadurch, daß sich der Riffführer, der fünf Jahre lang gegen die Spanier kämpfte, nicht diesen, sondern den Franzosen ergeben hat, ist die Lage für Frankreich seinem spanischen Bundesgenossen gegenüber etwas heikel.

Präsidentenwahl in Polen.

Nochmaliger Zusammentritt der Nationalversammlung.

Die Nationalversammlung in Warschau, die aus dem Sejm und dem Senat zusammengesetzt ist, hat Marschall Pilsudski mit 292 Stimmen zum Staatspräsidenten von Polen gewählt. Der Gegenkandidat Pilsudskis, der Vertrauensmann der vereinigten Rechtsparteien, Graf Bninski, erhielt 193 Stimmen, während 61 Abgeordnete sich der Abstimmung enthielten. Die deutschen Abgeordneten hatten geschlossen für Pilsudski gestimmt. Die Linke nahm die Wahl des Marschalls Johann Pilsudski mit Begeisterung auf. Einige Abgeordnete des Zentrums stimmten beim Verlassen des Saales die Nationalhymne an.

Marschall

Während auf den Straßen Warschaus Freudenkundgebungen der Pilsudski ergebenen Organisationen stattfanden, ließ der neugewählte Staatspräsident dem Sejmmarschall die Nachricht zugehen, daß er die Wahl aus verfassungsrechtlichen Bedenken ablehnen müßte. Pilsudski schlug vielmehr vor, den Wilnaer Professor Zdziechowski oder Professor Moscisti aus Lemberg an seiner Stelle zum Staatspräsidenten zu wählen. Der Marschall fügte hin[zu] Ablehnung unwiderruflich sei.

In einem an den Sejmmarschall Na[...] Brief spricht Pilsudski für die Wahl seine[...] Leider könne er die Wahl nicht annehmen. [...] noch auf seine Erinnerung das tragis[che] des Präsidenten Naratowicz, [...] seinem schrecklichen Tode nicht [...] können. Überdies könne er ohne Arbeit [...] die gegenwärtige Verfassung entrücke den [...] Arbeit. Es sei deshalb ein anderer Charak[ter] Posten notwendig. Der Marschall entschuld[igt] der Enttäuschung, die er seinen Anhä[ngern] tage und im Volke bereiten müsse und s[...] nung aus, daß unverzüglich eine andere [...] zum Präsidenten gewählt werde.

Große Erregung in Warschau.

Der Sejmmarschall hat die Nationalversammlung nochmals zum Dienstag einberufen, um die Wahl des neuen Staatspräsidenten vorzunehmen. Der Entschluß Pilsudskis hat in politischen Kreisen eine starke Erregung hervorgerufen. Die Folgen der Entscheidung Pilsudskis lassen sich zurzeit noch nicht in ihrem ganzen Umfange übersehen.

Die Polizeibehörden in Warschau hatten für den Wahltag große Vorkehrungen getroffen, um die Ruhe in der Stadt und den Wahlakt sicherzustellen. Das Parlamentsgebäude war bereits in den frühen Morgenstunden in großem Umfange abgesperrt. Der Sitzungssaal des Landtages, in dem die Wahl des Staatspräsidenten vorgenommen wurde, war bis auf den letzten Platz von Abgeordneten und Senatoren gefüllt. Allerdings wohnte der letzte Ministerpräsident Witos dem Wahlakt nicht bei. Auch die Diplomaten- und die Presselogen waren dicht besetzt. Der Wahlakt, der unter größter Spannung des Hauses vor sich ging, dauerte etwa 1½ Stunden.

Ernste Rüge für Oberpräsident Hörsing.

Ein Nachspiel zum Nürnberger Reichsbannertag.

In einer Versammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Nürnberg war Oberpräsident Hörsing, der Bundespräsident des Reichsbanners, auf die Flaggenverordnung des Reichskanzlers Dr. Luther zu sprechen gekommen. Über seine Rede waren in der Öffentlichkeit widersprechende Nachrichten aufgetaucht. Besonders hatte es Mißfallen erregt, daß Hörsing davon gesprochen hatte, daß bei vielen Volksgenossen durch die Flaggenverordnung der Eindruck erweckt worden sei, daß Reichskanzler Dr. Luther den Reichspräsidenten verleitet habe, einen Schritt mit seiner Unterschrift zu decken, der als Verfassungsbruch empfunden werde.

Auf eine in dieser Angelegenheit an die preußische Regierung gerichtete Anfrage der Deutschen Volkspartei hat Ministerpräsident Braun nunmehr die Antwort erteilt. Der Ministerpräsident teilt darin mit, daß er leider die gewünschte Zurückhaltung, die mit dem Amt eines Oberpräsidenten bei öffentlichen Erörterungen von Maßnahmen der Regierung verbunden sei, an verschiedenen Stellen der Rede vermisse. Das Staatsministerium hat daher den Oberpräsidenten Hörsing auf das ernsteste gerügt und Vorsorge getroffen, daß sich Oberpräsident Hörsing in Zukunft bei der Erörterung politischer Angelegenheiten in der Öffentlichkeit mehr Zurückhaltung auferlegt.

Die preußische Regierung hat sich, wie in der Antwort noch mitgeteilt wird, auf diese Maßnahmen beschränkt, weil nach ihrer Ansicht beim Erlaß der Flaggenverordnung eine Verletzung des verfassungsgemäßen Rechtes des Reichsrates vorgelegen habe, dessen Mitglied Oberpräsident Hörsing ist.

Grütte-Lehder im Femeausschuß.

[...]den Inhalt der Akten.

[...]ngsausschuß des Preußischen Land[...] [...]ngspause seine Verhandlungen fort. [...]terstatter Abg. Kuttner (Soz.) den [...]inhalt in Sachen Grütte[...]te seien hauptsächlich hervorzuheben:

[...]ung Grütte-Lehders

[...]t des Mörders. Über das Thema An[...]en so gut wie gar nichts. Die Staats[...] keiner Weise bemüht, die politischen [...]en; noch in der Anklageschrift spreche [...] Was die Glaubwürdigkeit des Grütte[...]s ein sehr kompliziertes Thema, weil [...]übergehe. Der Berichterstatter beschäf[...] Person des von Grütte-Lehder ermor[...]fer Dammers sei ein Hochstapler ge[...]ftueller Urkundenfälschung, Betruges [...]estraft und von einem Feldgericht de[...] sei unter falschem Namen aufgetreten [...]ar für den

Oskar von Preußen

[...]der habe behauptet, daß Dammers [...]nau-Mörder Techow in Ver[...]nd man habe in der Tat an ihn ge[...]der Techow gefunden. Dagegen fehle [...]tis der Akten angeführter angeblicher [...]prinzen an Dammers; auch mit dem [...]mers (oder Müller, wie er sich auch [...] gestanden haben. Mehrere Zeuge be[...]tte-Lehder einige Tage vor dem Morde [...]en Auftrag, den Spitzel Dammers zu [...] ihm aber nicht geglaubt und ihn für [...]alten. Die Anzeige nach der Tat ist gegen Grütte-Lehder anonym telephonisch erstattet worden. Darauf wurde Grütte-Lehder verhaftet; da ihm jedoch nichts nachgewiesen werden konnte, wurde er freigelassen und flüchtete dann sofort. Später aber verdichtete sich der Verdacht, daß er doch ein Mörder sei, und da er in Budapest, wo er sich aufhielt, laut und offen über seine Tat sprach, wurde er von neuem verhaftet. Grütte-Lehder, so fuhr der Berichterstatter fort, habe wiederholt erklärt, daß er den Spitzel Dammers

auf höheren Befehl erschießen

müsse und habe völkische Abgeordnete belastet. Er habe erklärt, daß er sich auf seinen Prozeß freue und seine Hintermänner nennen wolle; es sei dann ein großer politischer Skandal zu erwarten. Nach seiner Verurteilung habe Grütte-Lehder aus dem Gefängnis einen Brief an seinen Adoptivvater geschrieben, in dem er seiner Freude darüber Ausdruck gibt, daß er vor dem Untersuchungsausschuß des Landtages vernommen werden solle. Damit schließt der Bericht des Abg. Kuttner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719260602-14/fragment/page=0007